

Aufferordentliches

Gespräche im Reiche der Todten,

Zwischen

Ihro jüngst verstorbenen

Königl. Majestät in Preussen
und Chursl. Durchl. zu Brandenburg,

FRIDERICO
WILHELMO,

Und

PIASTO,

Einem alten und berühmten Pohlischen Ober-Regenten,
Worinnen die Historie dieser beyden Grossen und Bewunderns-
würdigen Fürsten kürzlich erzehlet,
Und mit Politischen, Lesens-werthen und besondern Betrachtungen
begleitet und angenehm gemacht wird.

hochwürdigster Herr

Erstlich

in

der

1715

1715

FRIDERICUS

WILHELMUS

III

PLASTO

Handwritten text at the bottom of the page, including a date and possibly a signature or name.



Geneigter Leser.



An liefert Dir alhier das Leben eines Grossen Königs in wenig Blättern, und suchet Dir dadurch die Begierde, viel von einem Monarchen zu wissen, den unsre Zeiten allemahl als einen Prinzen von ganz seltenen Eigenschaften angesehen, und die künftigen Jahrhunderte bewundern werden, einiger massen zu befriedigen. Die Grösse seines Geistes, die tieffe Einsicht in die auswärtigen Affairen, die gründliche und nur wenig Königen beywohnende Känntniß der Schwäche und Stärcke seiner Länder, die ganz unvergleichliche Einrichtung des Policy, und Oeconomie-Wesens; Die Aufrichtung einer zahlreichen und ganz besonders schönen Armee, die gewiß ihres gleichen an wohlgewachsener und den Exercitiis unglaublich fertiger Mannschafft in der Welt nicht hat; Die Aufführung ansehnlicher und kosthabrer Gebäude, und Anlegung ganzer Städte; Die Verbesserung der Manufacturen; Die schleunige Administration der Justiz; Die Art und Weise Steuer und Gaben abzutragen; Das Feuer-Cassen-Werck, und noch sehr viel andere Dinge, sind allerdings Sachen, welche das Andencken seiner glorieusen Regierung unsterblich machen. Ja, was noch mehr, die meiste Einrichtung aller dieser Dinge und Anstalten, sind Früchte seiner eigenen Arbeit, und folglich aus seinem Kopffe geflossen. Von diesem allen soll Dir, geneigter Leser, ein hinlänglicher Begriff hergebracht werden. Wir geben un-

Wer Jeder dieß unübertreffliche Geſetz dabey, daß ſie nichts, als die Wahr-
 heit ſchreiben, und anbey nichts ſagen ſoll, was dem Reſpect eines Groſ-
 ſen Königes zu nahe treten könne. Denn von Groſſen Herren muß
 man nicht anders als mit vieler Ehrfurcht reden. Man hat zu die-
 ſem Vortrage meiſt deswegen ein Geſpräche beliebt, weil ſich dabey die
 Betrachtungen am beſten anbringen, und die Urtheile der Welt am ge-
 ſchickteſten einſchalten laſſen. Es kan es ja Gott ſelbſt den Menſchen
 nicht allemahl recht machen, und ſich gefällig erweiſen, wie ſolten ſich denn
 Fürſten eines ſolchen Freybriefes rühmen können? Und groſſe Herren
 ſelbſt pflegen deswegen die öffentlichen Zeitungen mit Vergnügen zu leſen,
 damit ſie erfahren, was das Publicum und Ausländer über ihre Hand-
 lungen vor Urtheile fällen, oder vor Meynungen hegen. Beydes, wenn
 die nöthige Beſcheidenheit nicht aus den Augen geſetzt wird, iſt ihnen oft
 ſelbſt nicht mißfällig. Dies alſo unsre Bogen, und urtheile davon nach
 dieſen Gründen aufrichtig und geneigt.

FRIEDRICH WILHELM, der bewunderns-würdige zweyte König
 von Preußen, war endlich auch im Reiche der Todten angelanget,
 und war in einer Gegend, welche dem Revier bey Waſterhauſen, wel-
 ches er bey ſeinen Lebzeiten ſo ſehr geliebet, ziemlich gleich kam. Er hat-
 te ſich nach einem kurzen Spazier-Gange unter den Schatten eines
 Baumes geſetzt, und ſchiene der ihm wiederfahrenen Veränderung
 recht ernſtlich nachzudencken. Die Betrachtungen, worinn er ſich ver-
 wickelte, da er ſeinen jetzigen Stand, welcher ihn dem Geriugſten ſeiner
 zahlreichen Unterthanen gleich machte, gegen den Verluſt ſeiner Hoheit
 hielt, verwirrten ſein Gemüth vergeſtalt, daß er mit einiger Hitze aus-
 rief: „Aber Himmel! iſts möglich, daß du mich ins Grab legen müſſen,
 „juſt zu einer Zeit, wo ich noch am liebſten gelebet, und meine Projecte,
 „ſo wohl in Anſehung meiner bereits beherrſchet, als noch zu hoffen
 „den Länder vollend zu Stande gebracht hätte? Iſt denn ein Alter von
 „51 Jahren vor einen König ſo was groſſes, daß es dir bereits zu viel ge-
 „deuchtet? Oder haſt du denn geglaubet, daß mir meine Krone noch ſer-
 „ner zu tragen etwa ſchon zu ſchwer gefallen, ob ich gleich meine Tage
 „nicht in allen nur erdenklichen Plaiſirs, oder nur erſinnlichen Wollüſten,
 „wie tauſend andere Fürſten meines Ranges, ſondern in ſteter Arbeit zu-
 „gebracht? Was hab ich denn vor vielen Königen zu voraus, die unter
 „dem

„dem Müßiggange, den Lustbarkeiten, und hundert unnützen Geschäften
 „grau werden? Ach! der ich in den Jahren, so man insgemein die Besten
 „nennt, davon gemust? O! hätte sich der Tod nur vor meinen zahlrei-
 „chen Armeen gefürchtet, oder durch Millionen befriedigen lassen! Kon-
 „ten ihm denn tausend meiner Unterthanen, und zwar diejenigen, wel-
 „chen in den Arbeits-Häusern, Bestungen und Gefängnissen das mü-
 „hevolle Leben ohne dem zur größten Last wird, nicht den unerfättlichen
 „Hunger stillen! Musste ich denn eben der Bissen seyn, nach dem er ge-
 „lustet! Schade vor die Kunst aller meiner Leib-Ärzte, wenn sie einem
 „Könige das Leben zu fristen nicht vermag? Hätte ich doch etliche von
 „diesen Leuten, die sich über der Menschen Tod und Leben zu Nichtern
 „aufwerffen, zur Gesellschaft mitgenommen, damit die Kerls selbst er-
 „führen, wie viel die hiesigen Gegenden von denen auf der Ober- Welt
 „unterschieden seyen! Ja, ja ich habe es in Willens gehabt. „ Hier hem-
 „mete diesem Monarchen der innerliche Schmerz auf einmahl die Zunge,
 „und die noch ziemlich heftig wallenden Gemüths-Bewegungen beklemm-
 „ten ihm die Brust, und bestürmeten seine Seele dergestalt, daß, wenn
 „es in diesem Reiche möglich wäre, Thro Majestät davon gewiß zum an-
 „dern mahl hätten sterben müssen. Doch währte dieser Anfall nicht
 „lange. Der König erhohlete sich bald wieder, und machte sich durch
 „abermahlige Worte gleichsam aufs neue Luft. „Ach! rieff er, ihr
 „Soldaten! die ich gewiß wie meine Kinder geliebet! Euch soll ich nicht
 „mehr sehen! Eure Exercitia sollen mich nicht mehr ergözen! Eure Fer-
 „tigkeit, die man sonst fast vor übernatürlich ansehen müssen, und die al-
 „le Welt jezo bewundert, und kinfftighin kaum glauben wird, soll mich
 „nicht mehr vergnügen! Hat man wohl jemahls eine schönere, und aus-
 „so vielen Nationen, deren Nahmen man kaum alle behalten kan, aus-
 „erlesnere Armee gesehen, als die Meinige? Nein! gewiß nicht! Hier ha-
 „be ich einen Vorzug vor allen souverainen Fürsten, die jemahls Kriegs-
 „Heere angeworben und unterhalten haben! Welcher Prinz hat wohl
 „ein Regiment Soldaten beysammen gehabt, so aus etlichen tausend Nie-
 „sen bestanden, wie mein Potsdammer Grenadier-Corpo? Ach hier
 „bricht mir das Herze, und ich fühle den Tod aufs neue, da ich euch, die
 „ihr mein Augen-Trost gewesen, nicht mehr paradiren sehe. Ich hoffe
 „euch zwar, doch vielleicht nur einzeln und zerstreuet, ja manchen wohl
 „erst nach vielen Jahren, und ganz veraltet, in diesen einsamen und be-
 „trüb-

„trübten Gegenden wieder zu sehen. Auch dieses soll mir noch zu einem
 „Vergnügen gereichen, wenn ich euch erblicken werde, ob gleich vielleicht
 „die wenigsten von euch in der gewöhnlichen Montur, sondern in ganz
 „andrer Gestalt erscheinen dürftest. Glaubet indessen, ich werde euch
 „kennen, weil ich alle eure Nahmen gewußt, und eure Gesichts-Bildung
 „auf eine unauslöschliche Weise meinem Gedächtniß eingedrucket. Mei-
 „ne Schätze, so lieb ich sie hatte, will ich noch eher vergessen, weil sie zwar
 „auf der Ober-Welt Wunder thun, hier aber schlechterdings keinen
 „Nutzen schaffen. Aber euch, die ich wie mein eigen Leben geliebet, zu
 „entbehren, kommt mir unerträglich vor, dieweil ich noch würcklich zu
 „leben glaubte, wenn ich auch nur eure Schatten die gewöhnlichen Exer-
 „citia vor mir machen ließe. Aber, ach! auch dieser Wunsch ist ver-
 „gebens! Was hat also der König vor einem Bettler zu voraus? Nichts!
 „nichts! Da vielleicht der Letztere sehr vergnüget seyn muß, wenn er das
 „elendeste und mühseligste Leben verlassen, und in diesem Lande angelanget,
 „wo er eben die Rechte genießet, welche man den größten Monarchen zu-
 „stehet, folglich zu einem viel höhern Grad der Glückseligkeit gelanget,
 „als er sich auf der Welt nicht vorzustellen vermocht. Ich aber, dessen
 „Befehle ganze Millionen Menschen als die heiligsten Gesetze verehret,
 „dessen Winck hundert tausend andere diß thun, und jenes lassen heißen,
 „und dessen einzige zornige Mine unzählliche Leute zittern gemacht, soll hier
 „nichts zu befehlen, zu ordnen, zu veranstalten haben? sondern vielmehr
 „der unvermeidlichen Nothwendigkeit eines unwiderrufflichen Schicksals
 „unterworffen seyn? das ist unerträglich, diß ist unmöglich. Charon!
 „Charon! auf! wo bist du? geschwind! bist du taub? du alter Schalck,
 „packe dich herbey! führe mich wieder über den Fluß, ich will noch ein-
 „mahl auf die Ober-Welt zurücke kehren, und wenigstens noch den vierde-
 „zten Theil eines Seculi meine Regierung besorgen! Holla! wo bleibst
 „du? Eile! du solt ein mehr als hundertfaches Fahr-Geld haben! oder
 „gewärtig seyn, daß ich dir bey erster Gelegenheit, wo ich dich zu packen
 „kriege, den Kopff abreisse, oder mit diesem Stock den krummen Puckel
 „gerade kloppfe! Du bey diesen Worten trat hinter einem dicken
 „langen Rocke bekleidter Mann hervor, und dem König recht vor die Augen,
 „welcher zu demselben mit einer freundlichen Ernsthaftigkeit sagte:

PIAST.

Mein König! Sie geben sich zufrieden. Wir sind deswegen Menschen, daß wir einmahl sterben, und hernach in ein andres Leben eingehen sollen. Unse Wiege ist der erste Abriß des Sarges, ja viele finden das Grab in dem Leibe ihrer Mutter, und gelangen schon in dieses Land, ehe sie noch die Welt begrüßet haben. Cron und Scepter glänzen nicht so stark, daß sie dem ohnedem blinden Tode die Augen blenden, oder durch ihr Gewicht die Macht seines Bogens schwächen, und durch ihr Ansehen, die Nothwendigkeit seinem Wincken zu folgen, verhindern solten. Die Königlichen Palläste stehen diesem unangenehmen Gaste eben so wohl, wie die geringsten Bauer-Hütten offen. Er klopffet daselbst an, so bald es ihm von den Göttern befohlen wird. Die Unsterblichkeit ist sonst nirgend als in den hiesigen Grängen zu Hause; und alle Jahre und Stunden unsers Lebens, machen uns fähig und gleichsam majorenn, das Bürger-Recht alhier zu gewinnen. Von hieraus kan niemand mehr zurücker kehren, oder der Allerhöchste müste ganz überschwenckliche, und seiner unendlichen Weißheit nur allein begreifliche Ursachen haben, jemandem den Rückweg von hier nach der Ober-Welt zu erlauben, ist es ja bisweilen geschehen, daß jemand von den Todten wieder auferstanden, so hat Gott bloß seine unumschränckte Macht, durch ein erstaunendes Wunder den Lebendigen zeigen, und sie hierdurch zur Verehrung gegen sich reizen wollen. Ein schon lange vor mir hier angelangter Dichter sagt von den hiesigen Gegendten recht artig:

Facilis descensus averni,

Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras

Hic opus, hic labor est.

Das heist ohngefehr so viel: Man kommet um ein leichtes ins Reich der Todten, aber von da her in die Ober-Welt zu gelangen, seynd die Pässe verlegt, und zwischen uns und den Lebendigen eine grosse Kluft befestiget.

Der König.

Sah diesen Mann eine Weile, ohne ein Wort zu verlihren, starr an. Seine Miene deuchtete ihm etwas erhabnes und edles an sich zu haben; Sein Alter, worinnen er sehr hoch gestiegen zu seyn schiene, machte ihm ein ganz ehrwürdiges Ansehen, derowegen endlich der König sagte: Höret, mein guter Alter, ich bin sonst nicht gewohnt, daß man mir viel vor

raisonire, denn dergleichen Leute habe ich nicht wohl leiden können, sondern sie bald mit bittern Worten zum Stillschweigen gebracht, doch gestehet ich euch, daß aus euren Augen etwas mehr als gemeines hervor leuchtet. Saget geschwind, wer ihr seyd, was ihr hier machet, und woher ihr mich kennet, denn ich erinnere mich nicht, euch jemahls gesehen zu haben.

PIAST.

Euer Majestät haben recht. Denn die Zeit beträget fast neun hundert Jahr, da ich eher als Dieselben aus der Welt gegangen. Ausser dem mache ich nichts anders allhier, als daß ich mich in denen mir angewiesenen Orten aufhalte, und bisweilen einen Spazier-Gang von daher in andre Reviere vornehme, und mich mit denen, so mir begegnen, unterrede. Eben diesen Zeitvertreib machte ich mir jeso, als ich euer Majestät aus unsers alten Schiffers, des Charons Nachen aussteigen, und sich hieher begeben sahe. Sie schienen mir über das Ihnen wiederfahrne Schicksal etwas bestürzt zu seyn. Mich trieb der Vorwitz Sie näher zu sehen, ich schlich Ihnen nach, und da Sie zu reden anfiengen, versteckte ich mich hinter diß Gebüsch, und Ihr Discours hat mir verrathen, daß Dieselben unter die Reihe der Könige gehören, ob ich gleich noch nicht gewiß weiß, was vor Völcker Sie eigentlich beherrschet.

Der König.

Ihr scheint mir viel Verstand, und andre grosse Gaben zu besitzen, ob mir gleich euer äußerliches Wesen, welches mit der Einfalt der Zeiten, worinnen ihr gelebet, überein kommet, euren wahren Stand noch nicht genugsam entdeckt. Ihr scheint keine gemeine Person auf der Welt gewesen zu seyn. Anbey ist eure Gestalt edel, euer Ansehen gütig, eure Kleider-Tracht schlecht. Versuchet aber jeso, ob ihr rathen könnet, wer ich eigentlich bin.

PIAST.

Es müssen Euer Maj. mit einem gang ungemein durchdringenden Verstande begabet seyn, weil Sie sich das äußerliche schlechte Ansehen meiner Person nicht blenden lassen, sondern unter demselben dennoch einen Fürsten anmercken, der vielleicht zu seinen Zeiten eben das gewesen, was Ihre Maj. zu den Ihrigen waren. Ich will rathen wer Sie seynd. Denn die Kleidertracht, so sie auf dem Leibe haben, verräth zur Genüge einen Preussischen

schen Officier, und da Sie selbst bereits erwähnt, daß Sie ein König seynd, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich Euer Maj. vor Friedrich Wilhelmen, den zweyten König von Preussen, halte.

Der König.

Ihr habts getroffen. Aber ich erfahre auch zugleich, daß unter eurer Person ein König mit mir redet. Ich bin froh, daß ich bald zuerst jemand von eurem Rang angetroffen. Ja nur deswegen schätze ich euch hoch, weil ich an euren Kleidern so wenig Pracht erblicke. Ihr müsset kein Verschwen- der, sondern ein guter Wirth gewesen seyn. Ihr seyd also recht der Mann vor mich. Solche Leute kan ich mich nicht entbrechen auch noch im Reiche der Todten werth zu halten. Aber saget mir, wo habt ihr regieret? seyd ihr etwa einer meiner Vorfahren gewesen? und woher kontet ihr mich so gleich vor einen Preussischen Officier ansehen, da ihr doch so viel hundert Jahr eher, wie ihr saget, als ich, gestorben?

PIAST.

Ich habe ein sehr grosses und mächtiges Reich, zwar nicht unter dem Titul eines Königes, sondern eines Herzogs besessen. Mich hat nicht die Geburth, welche zwar edel genug gewesen, indem ich von einer guten Familie meines Landes herstammete, sondern meine eigne Tugend, und das gute Vertrauen meiner Mitbürger, auf den Thron erhoben. Gegen Mit- ternacht setzte die Ost-See, gegen Abend die Oder, und zum Theil das Su- detische, so wie gegen Mittag das Carpatische Gebürge meinen Ländern die Gränzen, gegen Morgen weiß ich selbst so eigentlich nicht, wie weit sich meine Herrschafft erstrecket. Euer Majest. Tracht, die in hiesigem Reiche seit etlich und zwanzig Jahren, durch täglich eintreffende Fremde, unge- mein Mode geworden, machte Sie mir gleich, als einen Preussen oder Brandenburger kännlich. Nur noch gestern sahe ich einen eben so ge- kleideten Mann, wie Euer Majest. doch ziemlich alt, anlangen; Er schiene mit großem Mißvergnügen hier angekommen zu seyn, denn er war kaum ans Land gestiegen, so verlohr er sich mit starcken Schritten in das Gebüs- sche, und schiene sich nicht so wohl über sein Schicksahl zu beklagen, sondern vielmehr durch eine finstre und drohende Mine, und einige zwischen den Zähnen hervor gemurmelte Flüche über den Schluß des Himmels zu beschweren. Der gestickte Stern auf der Brust seines blauen Sol- daten - Kleides, und das breite Orangen - farbne Band, so ihm über

die Achsel hieng, bezeugten genugsam die Hobeit seines Standes, und wie nahe er um die Person Euer Maj. gewesen sey.

Der König.

Von wem ihr iho redet, weiß ich noch nicht. Der Beschreibung nach müste ich ihn fast vor meinen Generalissimum, den Fürsten von Dessau halten, wäre es derselbe, o! so könnte man es vor nichts anders, als einen wunderbahren Rathschluß des Höchsten ansehen, daß er uns beyde in so kurzer Zeit hinter einander, von der Welt Abschied nehmen heissen. O! was müste doch der Himmel hierunter Geheimniß-volles vorhaben. Meine Armee muß ihren König und ihren obersten Officier in wenig Stunden hinter einander einbüßen, was bedeutet dieses? Gnung, dem sey wie ihm wolle, Preussen und das gesamte Deutsche Reich verliere an diesem Fürsten einen Soldaten, der an Muth, Standhaftigkeit, Krieges-Erfahrenheit, und allen andern, einem Großen Capitain nöthigen Qualitäten, allerdings den berühmtesten Helden nicht viel bevor giebet. Aber, mein Fürst, wie heisset ihr denn? denn bißher hab ich euren Nahmen noch nicht erfahren, ob ich gleich schliesse, daß ihr ein Pohlischer Ober-Herr gewesen.

PIAST.

Haben Euer Maj. jemahls einen PIASTUM nennen hören?

Der König.

O! ja, dieser Nahme ist mir oft von den Lehrmeistern, die mich in meinen jungen Jahren in der Historie unterwiesen, vorgesagt, auch dabey gemeldet worden, daß die Regierung dieses PIASTI sehr glücklich, und von langer Dauer, er selbst aber nur ein gemeiner Mann gewesen, der in Crustwitz gewohnet, und sich vom Ackerbau und Methsieden erhalten haben solle. Indessen ist sein Geschlecht zu grossen Ehren gediehen, und seine Männlichen Nachkommen haben als Herzoge und Könige in Pohlen, Groß-Fürsten in der Masau und Litthauen, und Fürsten in Schlesien, fast neun hundert Jahr geherrschet, biß sie endlich gänglich ausgestorben. Ja man wolte mich versichern, daß die meisten Europäischen Könige und viele Chur- und Fürsten diesen PIASTUM unter ihre Ur-Ahnen zehlen, und in meiner eignen Adern walleten einige Bluts-Tropffen, welche aus der Brust dieses PIASTI, auf mehr als einen Weg, in die Meinige geflossen. Glaubet, mein Fürst, daß Pohlen noch diese Stunden den Nahmen dieses Großen Prinzen sehr hoch hält, auch mit der Königs-Wahl

so lange bey dieser Familie geblieben, so lange nur ein Zweig von dem Pohl-
nischen Aste übrig gewesen. Man nennet deshalb noch igo daselbst einen
einheimischen König einen PIASTEN, und der jetzt-regierende glückliche
AUGUSTUS der Dritte, hat vor seiner Wahl dargethan, daß er auf
vielerley Weise von diesem PIASTO abstamme. Seyd ihr also, mein
Fürst, auch ein Anverwandter dieses Herzogs?

PIAST.

Nicht ein Anverwandter, Grosser König, sondern PIASTUS selbst
bin ich, und es ist mir um so viel angenehmer Euer Maj. angetroffen zu
haben, da sie sich bereits erkläret, daß ich die Ehre genieße, unter Eers
hohen und Preißwürdigen Vorfahren zu stehen.

Der König.

PIASTUS selbst seydt ihr, mein Fürst? Dis ist mir herzlich lieb, und
durch eure Unterredung, mein Vater, (erlaubet mir, euch fernehin als
einen meiner Vorfahren, seines venerablen Alters und hohen Standes
wegen, also zu nennen, denn wisset, daß ich so gar einigen meiner ältesten und
liebsten Generals diesen zärtlichen Titul beygeleget) werde ich den Verdruß,
daß ich meines Erachtens viel zu früh von der Welt scheiden müssen, ziem-
lich, wo nicht gänzlich, unterdrücken lernen. Wisset aber auch, daß mir
eure Gegenwart um deswegen angenehm ist, weil ich euch sagen kan, daß
mein Königreich Preussen, das Herzogthum Pommern, ein Theil der
Mark, und ein Stückgen von Schlesien, welehes alles euch zugehöret, an
mein Hauß gediehen, und also gleichsam Erb-Stücken sind, die sich von euch,
als meinem Vorfahren Weiblicher Seits, herschreiben.

PIAST.

Hierzu füge ich den Wunsch bey, daß Euer Maj. Durchlauchtiges
Hauß diesen ansehnlichen Theil meiner Verlassenschafft stets besitzen, und
auf alle nur gerechte und erlaubte Weise vermehren möge. Wissen aber
Euer Maj. wohl auch die Gewohnheit des hiesigen Reichs? welche sich bey
nahe in ein unverbrüchliches Gesetz verwandelt, dem sich alle Verstorbnen
sans willig unterworfen.

Der König.

Und worinnen bestehet dieselbe?

PIAST.

Darinnen, daß diejenigen, so sich in ein Gespräch mit einander einlassen,

gehalten seyn, sich ihre Historie zu erzehlen; und weil ich denn nicht zweiffe daß Derselben Lebens-Lauff nicht ganz ungemeyne Begebnisse in sich begreifen solte, so ersuche Euer Maj. mir Nachricht davon mitzutheilen. Ich will hernach mit meinen Geschichten auch hervor kommen.

Der König.

Da ich jetzt ein Bürger dieses Landes bin, so will ich auch ganz willig den hier gewöhnlichen Pflichten nachleben, und damit gleich den Anfang machen. Meine Geburth fällt auf den 15. Augusti des 1688. Jahres, und meine Vorfahren, die Chur-Fürsten und Marggrafen von Brandenburg sind so bekannt, und haben schon so oft hier Unterredungen gehalten, daß ich nicht nöthig finde euch vieles davon zu erzehlen. Es mag genug seyn, wenn ich sage, daß mein Vater, der Glorwürdigste erste König von Preussen, Friedrich gewesen. Sein Andencken lebet noch in dem Herzen der Unterthanen, und wird darinnen niemahls ersterben, weil es die Eltern unabläßig auf die Kinder fortpflanzen, und wenn sie ihnen das Muster eines Weisen und gnädigen Königs abzeichnen wollen, so glauben sie alles gethan zu haben, wenn sie nur meinen Vater nennen. Der Groß-Vater, von dem ich auch den Nahmen ererbet, und der nur etliche Monathe vor meiner Geburth verstorben ist, war Friedrich Wilhelm, welcher gleichsam die Preussische Krone zusammen geschmiedet, die sich nachhero mein Vater endlich aufgesetzt. Man heisset ihn nicht anders als den Grossen Chur-Fürsten, Er träget auch diesen Titul mit Recht, denn er hat alle seine Vorfahren, so wohl im Felde als Cabinet, übertroffen. Meine Mutter war die zweyte Gemahlin meines Vaters, da er mit der ersten, einer Hessen-Casselschen Prinzessin, die er 1683. nach einer vierjährigen Ehe durch den Tod verlor, nicht mehr als eine Tochter erzeuget. Diese meine Halb-Schwester, ist aber schon vor fünf und dreyßig Jahren, als eine Gemahlin des jetzt-regierenden Königs von Schweden, damaligen Erb-Prinzens von Hessen-Cassel, in einem fünf und zwanzig jährigen Alter, wieder verstorben. Im Jahr 1684. schritte mein Vater zu einer andern weitigen Vermählung mit SOPHIA CHARLOTTE, einer Tochter Churfürst ERNESTI AUGUSTI zu Hannover. Diese Prinzessin, welche ganz unstreitig eine der schönsten und vollkommensten Damen gewesen, die jemahls gelebet haben, ist meine Mutter. Ich stamme also von dieser Seite aus dem Königl. Englischen Stuartischen Geblüt her, und meine Kinder könten derohalben einmahl, wenn die jetzt-regierende Groß-

Groß-Britannische Linie erlöschten sollte, welches ich doch meines Theils nicht wünsche, diese dreyfache Krone, mit der Preussischen, als der Vierdten, vereinbahren.

PIAST.

Es ist also nicht mehr als billig gewesen, daß, da Euer Maj. so viele Könige unter Ihre Vor-Eltern zehlen, Ihr Durchlauchtiges Haus selbst Cronen trage. Ehe aber Dieselben in dem ferneren Verfolg ihrer Geschichte weiter schreiten, so ersuche, mir eine genaue Abbildung Dero Gemüths-Beschaffenheit mitzutheilen, weil ich dadurch zu sehr vielen, ja den meisten ihrer künftigen Thaten, den Schlüssel finden werde.

Der König.

Die Todten pflegen, wie ich mercke, alles gerne genau zu wissen, haltet euch also versichert, mein Vater, daß ich euch hier ein ganz aufrichtiges Geständniß thun will. Die Selbst-Schmeichelen hilffet uns nichts mehr, und wenn ihr auch etwas finden soltet, dem ihr nicht gänzlich beyfallen möchtet, so bedencket nur, daß ich, ob gleich ein Monarch, doch auch ein Mensch, folglich menschlichen Schwachheiten unterworfen gewesen.

PIAST.

Könige und Fürsten haben freylich in diesem Stück vor andern Sterblichen nichts zu voraus, als bloß dieses, daß ihre so wohl gute als schlimme Qualitäten der Welt bekannter werden, als gemeiner Leute ihre. Auch erstrecket sich der Nutzen und Schaden ihrer Gemüths-Beschaffenheit viel weiter, als bey einer geringen Person. Denn diese kan durch ihr Gutes und Böses sich meist nur selbst, oder bloß sehr wenig andern ihr Wohl und Beh befördern. Ein Monarch aber ganze Länder, und viel Millionen Menschen glücklich oder unglücklich machen. Biewohl der gemeine, auch bis hieher längst erschollene Ruff, hat von Euer Maj. bereits der Guten und Lobens-würdigen am meisten ausposaunet.

Der König.

Mein Verstand und die Beurtheilungs-Krafft war gewiß sehr durchbringend, und ich solatich geschickt die schwersten Dinge einzusehen, ja gleichsam in wenig Augenblicken zu begreifen. Eben daher habe ich hundert Sachen, die oft so verwirret gewesen, und lauter unaufsößliche Zweifels-Knoten

Knoten zu seyn geschienen, daß auch meine geschicktesten Ministers, kaum mit zusammen gesetzten Kräften, das Ende zu finden vermochten, nach einiger gang kurzen Überlegung, aus einander gewickelt, und ins reine gebracht. Viele Dinge, so man als unmöglich angesehen, mußten, wenn ich solche unter meine Cur kriegte, nicht nur möglich, sondern auch schleunig ins Werk gerichtet werden. Das Ingenium, oder die Einbildungs-Kraft, ob sie sich gleich nicht im höchsten Grad ihrer Vollkommenheit äußerte, so fehlte sie mir doch auch nicht. Indessen leistete sie allemahl dasjenige, was ich nur von ihr verlangte, dieweil sie von einem so herrlichen und in steter Übung gehaltenen Verstande auf das kräftigste unterstützt worden. Was man aber als was außerordentliches an mir bewundern mußte, war das Gedächtniß, welches gang ungemein gewesen, und gewiß was recht erstaunenswürdiges an sich hatte. Soltet ihr wohl gläuben, mein Vater, daß ich bey meiner so zahlreichen Armee alle Ober- und bey nahe Unter-Officers, die ich nur einmahl gesehen, mit ihrem Nahmen zu ruffen gewußt, und jeden von Gesicht gekant. Bey meinem zahlreichen Potsdammer Grenadir-Corpo, habe ich nicht nur Ober- und Unter-Officers, sondern auch jeden Gemeinen gekannt, ja auch fast eines jeden Lebens-Lauff gewußt. Deserteurs, die von meinen Troupen manchmahl vor vielen Jahren ausgerissen, und sich in andrer Potentaten Dienste begeben, habe ich der veränderten Mondur ohnerachtet, wenn ich sie zu Gesicht bekommen, gleich erkannt, und ohne Mühe das Regiment genennet, unter dem sie ehemahls in meinem Sold gestanden. Was ich einmahl aufmercksam gehöret, oder gelesen, das konte ich nach vielen Jahren, fast mit denselben Worten wiederholen. Daher war es sehr gefährlich und schwer mich Unwahrheiten zu überreden, weil ich gleich merckte, ob die Erzählung, wenn man sie etwa nach einiger Zeit wieder vorbrachte, anders klang als zuerst. Ich habe unzählig eigenhändige Briefe, an verschiedne Personen, von meinen Staats- Kriegs- und Civil-Bedienten geschrieben, und ihre erhaltene Schreiben beantwortet, ob dieses gleich manchmahl erst nach etlichen Tagen geschah, und ich während der Zeit hunderterley Sachen mit der Feder ausgefertigt, so habe ich doch fast niemahls nöthig gehabt, den Brief, den ich beantworten wolte, aufs neue zu überlesen. Weil ich bey diesem seltenen Gedächtnisse, und glücklichen Wiedererinnerungs-Krafft, sehr viel Verstand besaß, so halff derselbe durch Beytritt eines gemäßigten Ingenii, alle Verwirrungen der Gedancken, welches sonst Leuten eines sehr guten

guten Gedächtnisses leicht wiederfährt, ungemein verhindern, daß also niemand sagen kan, man habe mich verschiedene nicht zusammen gehörige Dinge, mit einander vermengen sehen, ob sie gleich bisweilen wegen vieler Aehnlichkeit ihrer Umstände, leicht Gelegenheit zu einiger Vermischung hätten geben können. Bey dem allen besaß ich viel Feuer, daher das, was ich einmahl beschlossen und fest gesetzt, schleunig ins Werck gerichtet werden muste, ich ruhete auch nicht eher, als bis ich das Ende einer Sache gesehen. Ich war also nicht wie viele Leute, welche ein Ding mit außerordentlicher Hitze anfangen, die aber doch ehe sie bis ans Mittel kommen, sehr nachlässen, und noch vor dem Ende gänzlich erkaltet. Da bey war ich, wie nicht zu läugnen ist, etwas eigensinnig, so nemlich, daß wenn ich mich einmahl zu was entschlossen, es viele Mühe kostete, ja bisweilen platterdings unmöglich war, mir andre Meinungen bezubringen. Ehe ich noch den Schluß gefasset, hörte ich die Sentiments meiner Staats-Bedienten gerne an, ich ließ mich auch, wenn anders ihre Gründe nur überzeugend waren, ganz gerne zu andern Gedanken leiten. Aber, wie gesagt, nur nicht mehr, wenn meine Resolution schon fest gestellet hieß. Eben daher waren diejenigen unglücklich, die sich einmahl meine Ungnade zugezogen hatten, denn nichts in der Welt konte vermögend seyn, mich wieder günstig zu machen, ausgenommen ich fand handgreiflich, daß die Sache, wodurch sie sich meines Hasses würdig gemacht, grund falsch gewesen. Es leben noch viele Personen, die ich auf diese Weise gestürzet, aber auch nach Befund der Sache, wieder erhaben, und das ihnen solcher gestalt geschehene Unrecht repariret, und gut gemacht.

PIAST.

Die Ungnade eines Königs ist allerdings was erschrockliches, denn er hat nicht nur den Willen einen Menschen zu hassen, mit aller Welt gemein, sondern auch über diß noch die Kräfte, es einen jeglichen, der seine Gnade verscherket, nachdrücklich fühlen zu lassen. So weit verdienen aber Euer Majest. alles billige Lob, daß Sie doch, wenn Sie gefunden, daß mancher, ohne hinlängliche Schuld, oder wohl gar aus falschem Bericht, Ihre Ungnade empfinden müssen, solchen beklagenswürdigen Personen, wieder einen Gnaden-Blick zugeworffen.

Der König.

So, wie ich es demjenigen, der sich an mir versündigtet, schwerlich vergab,

gaß, auch damit bisweilen so weit gieng, daß es manchemahl seine Andern gewisser Weise mit entgelten mußten: So wenig vergaß ich auch im Gegentheil die mir geleisteten Dienste. Erwieß sich also jemand von meinen vornehmsten Staats- und Kriegs- Ministern, bis auf den geringsten Unter-Officier und Civil-Bedienten, in seinem Amte und Verrichtungen, vorsichtig, getreu und fleißig, der konte sich auch sichere Rechnung machen, daß ich vor ihn sorgte, und ihn auf alle Weise beförderte. Faulkener, Müßiggänger, Tagediebe, Prahler, Windmacher, Verschwendter, Naseweise und unverschämte Leute, unzeitige Raisonneurs, Spieler, Kuppler, Huren-Jäger, Affectirte, Pedanten, Petit maitres, Lügner, Betrüger, Untreue, Schmarozer, Flatteurs, Complimentschneider, Personen die von Brodlosen Künsten Profession machten, Furchtsame, Zellerlecker, Blaustrümpffe, Wäscher, Zweyachsler, weichliche und weibische Kerls, freches Weibes-Volck, waren durchgehends ein Greuel in meinen Augen, sie mochten nur sehr weit von mir bleiben, oder falls sie sich an mich wagten, und mir zu nahe kamen, es auf ihre selbst eigene Rechnung nehmen. wenn ich sie heftlich anlaffen ließ, oder ihnen das Quartier auf eine Zeitlang zu Spandau, Peitz, Custrin, oder einer andern Bestung, ja wohl gar bisweilen im Arbeits-Hause, zu bestellen befohl, und sie mochten noch froh seyn, wenn ihnen nichts ärgers begegnete.

PIAST.

Wehe dem Lande, in dessen Königs-Throne Leute, wie sie Euer Majest. jeko genennet, freyen Zutritt haben, es ist schlimm genug, wenn sich diese Wüßte, oder vielmehr Teufel unter Schaaffs-Kleidern, oder der Larven eines Engels, manchemahl dennoch durch krumme und Abwege einzuschleichen wissen. Nur deswegen, daß Euer Majest. sich vor diesen Schlangen best, möglichst gehütet, verdienet ihr Nahme mit einer Krone von Sternen bedeckt zu werden. Neulich hörte ich vom Kayser SIGISMUNDO, welcher ehemahls auch ein Churfürst von Brandenburg gewesen, mit Vergnügen erzehlen, daß er einmahl einem unverschämten Schmeichler, eine Ohrfeige gegeben, welches ihn bewogen den Kayser zu fragen, womit er diesen Backenstreich verdienet, worauf ihm der Kayser geantwortet: Damit, daß du mich gebissen. Wolte GOTT, alle Fürsten schafften solchen Taugenichten Quartier, wie es Euer Majest. gethan haben. Man muß den Schlangen nachahmen, welche vor den Worten ihrer Beschwerer die Ohren verstopffen.

Der König.

Viel andre Künste, die eben nicht nothwendig sind, konnte ich zwar wohl leiden, ich machte aber nicht so gar großes Werck daraus, oder wendete vieles Geld dran, wie bisweilen Prinzen von meinem, auch noch wohl niedrigerem Rang, zu thun pflegen. Hier rechne ich die Music und Mahlerey her, welche beyde ich zwar wohl liebte, aber keinesweges gesonnen war, ihrenthalben viele tausend Thaler zu versplittern, damit ich etwa jährlich einige Stunden einen Castraten, oder Welsches Frauenzimmer singen, ein Paar so genannte Virtuosen geigen, oder ein ander Instrument spielen hören möchte. Verlangte ich Music, so schienen mir meine, bey den Regimentern vorhandene Hautboisten, Trompeter und Pauker, unverbesserlich zu seyn. Indessen habe ich meine Kinder in der Music unterrichten lassen, und mein Cron-Prinz, der ist regierende König, nebst seiner ältesten Schwester, der Marggräfin von Bayreuth, haben es darinnen so weit gebracht, als es wenig Personen ihres Standes bringen werden.

PIAST.

Weil Euer Majest. wie ich deutlich schliessen kan, keine besondere Hof-Musicanten, oder eine so genannte Capelle unterhalten, so werden sich die Musici, unter des jetzt-regierenden Königs Majestät, vieler Gnade, und eines grossen Verdienstes zu erfreuen haben. Denn grosse Herren lieben das insgemein am meisten, worinnen sie selbst geschickt, oder gar Meister sind.

Der König.

Ich zeichnete selber gar hübsch, und wuste also von dem Schönen und Künstlichen in der Mahlerey ziemlich gründlich zu urtheilen; aber bald mehr als ein tausend Thaler, vor ein Bild, welches etwa Raphael, Titian, Caraccio, la Palma, van Deick, Perelle, le Brun, van der Werfft, Laïresse, Bendler, Willmann, Kloecker, Rubens, oder ein andrer solcher Künstler verfertiget, wegzuschmeissen, hieß mein Werck nicht. Sonst war die Mahlerey insgemein mein Zeitvertreib, wann ich die Sicht hatte, und sonst nichts anders von Staats, Geschäften zu unternehmen im Stande war. Berlin wird viel dergleichen Portraits in den Cabinettern vornehmer und curiculer Leute aufzeigen können, die ich bey der Gelegenheit verfertiget, und insgemein das Jahr, und den

Tag, nebst den Worten *Fridericus Wilhelmus in tormentis pinxit*, darunter geschrieben.

PIAST.

Falls Euer Majest. einem gewissen Türkischen Kayser, welchen ich es hier erzehlen hören, hätten Nachahmen wollen, so würde Ihnen die Mahleren, mehr als irgend einem Künstler, eingebracht haben. Dieser Kayser nemlich hatte drescheln gelernet, und wenn er einem seiner Staats-Bedienten, oder Lieblinge, von dem er wußte, daß er grossen Reichthum zusammen gescharret, etwa einen Tobacks-Stopffer, Tobacks-Röhrchen, so er, der Sultan verfertigt, schenckte, so mußte sich der Ministre vor die grosse Gnade, durch eine stattliche Segen, Erkänntlichkeit, von einigen tausend Löwen-Ehalern abfinden.

Der König.

Wuy, mein Vater, dieses sind nur Handgriffe, womit sich Tyrannen bereicherten, gerechte und christliche Fürsten suchen nicht solcherge-
stalt von dem Marck ihrer Unterthanen fett zu werden. Indessen ver-
sichere ich euch, daß jederman, dem ich ein Stück von meiner Mahleren
verehrete, es als eine besondre Gnade von mir ansah, und ein solches
Gemälde, wegen der Durchlauchtigen Hand, die es verfertigt, unge-
mein hoch hielt.

PIAST.

Hieran zweifle ich keinesweges. Nehmen Euer Maj. indessen meinen
Scherz nicht ungnädig, und geruhen in dem Entwurff Ihrer Gemüths-
Beschaffenheit weiter fortzufahren.

Der König.

Ich will es thun. Ferner war ich der Sparsamkeit ergeben, und haf-
fete nichts mehr, als die Verschwendung, meine Tafel war ordentlich
zwar zur Genüge, aber keinesweges mit Lecker-Speisen, oder aus Ost-
und West in eine Schüssel zusammen gemischten Gerichten, wovon eines
bisweilen mehr kostet, als dreyßig Mahlzeiten eines wohlhabenden Bür-
gers, besetzt: Tauglich, so zahm als wildes Fleisch, Fische, Garten-
Gewächse, so meine Länder hervor brachten, hielt ich vor zulänglich,
den Hunger zu stillen, und den Leib zu unterhalten, und was noch mehr,
die Gesundheit zu conserviren. Fremde Speisen bringen nur fremde
Kranck-

Kranckheiten zu wege, und kostbahres Essen schadet dem Beutel, weil man es nicht selten durch die Lateinische Gar-Küche, ich will sagen die Apothecker, wo man vor vieles Geld wenig gute und wohlschmeckende Bissen krieger, gleichsam noch einmahl bezahlen muß. Confect und Zuckerwerck ward beyim Essen nicht aufgesetzt, sondern an dessen statt die Schaalen mit Obst, wie es die Jahres-Zeit mitbrachte, Butter und Käse belegt. Dabey tranc man gewöhnlich Rheinwein. Vor die Königin und meine Kinder, die jederzeit meine angenehmste Gesellschaft bey Tische waren, ward indessen allemahl eine und andre Delicatesse ins besondere angerichtet. Traffen aber fremde und hohe Stands-Personen als Gäste bey mir ein, so ließ ich freylich auch hierinnen die Magnificence regieren, doch also, daß alles zwar prächtig, nette, und wohl eingerichtet, bey dem allen aber die Verschwendung weit entfernt gewesen. Ich weiß gewis, daß mancher Graf und Freyherr seinen Tisch täglich mit mehr Schleckereyen besetzt, als ich den meinigen. Meine Kleider, die ich auf alle Tag trug, waren nicht besser als eines Ober-Officiers von meinem Regiment. Ein blau Tuchener Rock, und paille-farbne Weste, mit etwas Gold besetzt, nebst weiß Leinwandenen Beinkleidern und Stiffelletten, und einer kleinen blonden Perugue, mit einem schwarzen Band-Zopffe, sind meine gewöhnliche Tracht gewesen. Kostete dieser Aufzug gleich nicht viel, so muste doch alles an demselben sehr nett und sauber seyn, denn ich liebte über alles die Keulichkeit, daher ich auch täglich die Wäsche verändert. Sagte ich, welches eines von meinen liebsten Zeitvertreiben hieß, so trug ich ein auf Brandenburgische Art gemachtes, eben so wenig kostbahres grünes Kleid, nebst einem Weyd-Messer. Außer dem hat man mich niemahls anders als in meiner Montur gesehen, ausgenommen es befanden sich hohe Häupter als Gäste an meinem Hof, oder ich besuchte andre Potentaten, da ich meinem Stand gemäß, zwar in kostbar gestickten, jedoch meiner Montur ähnlichen Kleidern aufzog. Diamanten sahe man wenig um mich, und das Kostbarste, was ich am Leibe trug, war mein Ordens-Zeichen, nehmlich das Creuz vom schwarzen Adler. Schon in der Jugend gab ich ein Kennzeichen von mir, wie sehr mir der Kleider-Pracht zuwieder hieß. Denn der König, mein Vater, hatte mir einst, als seinem einzigen Erb-Folger, da ich noch ein Kind war, ein mit Tressen besetztes Kleid, und einen Schlaf-Rock von sehr reichem Stoff machen lassen. Wie man mir bey-

des vor Gesicht brachte, so gefiel mir zwar das Kleid, ich ließ es mit durch einen Cammerdiener auch anziehen, aber den Schlaf-Rock, weil er mir zu kostbahr deuchtete, schmiß ich in das im Camin angemachte Feuer.

PIAST.

Hierdurch haben Euer Majestät schon in der zartesten Jugend gezeiget, was in dem künfftigen Alter von Ihnen zu hoffen seyn würde. Ich zweifelte nicht, Dieselbten werden auch Deroselbten Unterthanen, einen eben so grossen Abscheu vor der verderblichen Kleider-Pracht beigebracht haben, weil sich das Land ohnedem gerne nach seines Regenten Sitten richtet.

Der König.

Allerdings, mein Vater! Meine Staats-Bediente, und die Grossen meines Reichs, ja so gar frembde Abgesandten, weil sie wußten daß sie sich dadurch bey mir in besondere Gnade setzen kunten, thaten es mir freulich nach, und die Chefs und Officers der Regimenter durfften sichs ohnedem nicht leicht einkommen lassen, anders, als in ihrer Montur bey Hof zu erscheinen. Mit andern Leuten wolte es doch noch nicht allemahl nach meinem Sinn gehen, sondern sie suchten doch bisweilen hierinnen ihrer thörichten und schädlichen Begierde, zu einer ungereimten Verschwendung Genüge zu leisten, daher gab ich verschiedene Befehle, dem Ubel nach Möglichkeit zu steuern. Ich richtete deshalb die Trauer, welche manchemahl ganze Familien ruiniret, ein, und schnitt alle unnöthige, überflüssige und höchst verderbliche Ausgaben davon ab, worinnen mir auch so gar andre Fürsten des Deutschen Reichs löblichst nachgefolget. Den Dienst-Mägden! verboth ich seidne Kleider zu tragen, denn ich hielt darvor, das einem Manne dereinst, wenn sie heyratheten, mit etlichen Thallern Geld mehr gedienet und Nutzen geschaffet würde, als mit einem ganzen Kasten voll Plunder, den ihm ein solches Mägdgen zubrächte. Das desfalls publicirte Edict, ist wegen seiner besonders nachdrücklichen Abfassung, gewiß eines aufmerck[samen] lesens werth.

PIAST.

Bey so gestalten Sachen, da Ihre Majestät die Ordnung so geliebet, selbst eine gute Wirthschafft getrieben und sich vor aller Verschwendung und unnöthigen Ausgaben gehütet, müssen Dieselbten Ihre Schätze ungemein vermehret haben.

Der König.

Ich kan euch versichern, daß vielleicht in einer mittelmäßigen Bürgerlichen Familie, die Ordnung in dem Haushwesen und der Deconomie nicht so genau beobachtet worden, als bey mir. Meine weitläufftigen Länderschieden nur ein einzig Haus zu seyn, welchem ich vorstand. Ausgabe und Einnahme war mir durchs ganze Jahr auf das genaueste bekant, ich wußte jeden Thaler, den ich nicht nur vor mich und meine Familie, sondern auch vor meine Aemeren, Staats- und Civil- Bedienten, in Summa vor alles und jedes brauchte, folglich konte es nicht fehlen, ich mußte auch wissen, was ich jährlich erübrigen, und auf einen nicht vorgesehenen Nothfall zurück legen konte. Da nun meine Einkünfte allerdings die Ausgaben sehr weit überstiegen, so werdet ihr von selbst begreifen, daß ich einen beträchtlichen Schatz, die Zeit meiner Regierung über gesammelt. Ich kan euch, mein Vater, aufrichtig versichern, daß vielleicht kein Potentat in Europa (da es doch viele giebet, deren Einkünfte sich ungleich höher, als die Meinigen, belausen) so viele Millionen baares Geld, als ich, besessen.

PIAST.

Große Schätze zusammen zu bringen, ist zwar einem mächtigen Monarchen nicht unmöglich, aber sich so zu bereichern, daß seine Unterthanen nicht dabey gedrucket werden, heisset ein Kunst-Stück, so nur sehr wenigen bekant ist. Ich glaube also, daß Euer Majestät dieses letztere ganz vollkommen gewußt haben.

Der König.

Allerdings habe ichs gewußt. Und ein grosses Theil dieses Geheimnisses bestand darinnen, daß ich allein die Person war, der von meinen Unterthanen Steure und Gaben nahm, und also nicht erlaubte, das untreue Bedienten sich unter dem Deckel und Mißbrauch meines Namens, von dem Ueberfluß der Mit-Bürger bereichern, und vier und zwanzig fodern, mir aber etwa nur sechs liefern, den Rest aber, unter mancherley Titel in andre Säcke schieben dorfften. Denn wenn sich meine Unterthanen, in Ansehen der Beschwernissen, so sie an mich abzutragen hatten, mit anderer Fürsten ihrem Volcke in Vergleichung stelleten, so fand sich, daß wenn jene hundert zusammen bringen mußten, meine kaum zehne zu geben hatten. Ich habe es auf meinen Reisen durch frembde Länder oft

oft erfahren, daß daselbst eingele Häuser, bißweilen so viel beygetragen als in meinem Reiche grosse Dörffer. Der Service, und die Consumptions-Accise, nebst den Domainen-Gütern, waren die Haupt-Quellen, woraus meine Einkünffte flossen. Hierzu werden noch die Verkaufung gewisser Bedienungen und Tittel, die Zölle, und Ritter-Pferde, und andre dergleichen Fonds, welche zusammen schon was Beträgliches eingetragen, gerechnet. Alles aber ist dergestalt eingerichtet, daß es niemanden beschwerlich fallen kan. Außerordentliche Beyträge, als Darlehn, Don gratuit, so man nicht selten in Franckreich durch Executiones eintreiben läffet, Remonta-Gelder, Vermögensteuer, Freuden-Steuer, Kopff-Geld, und dergleichen sind in meinen Ländern gänglich unbekannt. Die Einkünffte meiner Domainen, oder wie man es anderwärtig nennet, Tassels-Güter, habe ich auf alle mögliche Weise zu verbessern gesucht, ja wer mir nur hierzu neue und gegründete Vorschläge thun und sicher zeigen kunte, wüßtes Land brauchbar zu machen, Plantagen anzulegen, Viehzucht zu verbessern, Holz und Feld höher zu nutzen, besondre Manufacturen einzurichten, der hieß mir sehr willkommen, und mochte nur glauben, daß seine Unternehmungen allemahl mit Geld, und andern benötigten Sachen unterstützet wurden, so daß er seine selbst eigne Rechnung wohl dabey fand.

PIAST.

Belieff sich aber der so genannte Service, als die eigentliche Steuer hoch?

Der König.

Nein, mein Vater, er war sehr erträglich. Ich will es euch durch ein Exempel erklären. Adam, ein wohlhabender Bürger in einer Handels-Stadt, hatte ein Haus, dessen Werth sich auf sieben tausend Reichsthaler belieff, auch etliche mahl vor diesen Preis verkauffet worden war. Solches bewohnte er erstlich mit seiner Familie sehr geraum, darnach zog er noch überdiß jährlich zwey hundert und funffzig Reichsthaler vor vermietete Zimmer heraus. Dabey besaß er in der Vorstadt einen ziemlich grossen Garten mit einem feinen Hause, auch ein Stück Acker, und eine hübsche Wiese, welches zusammen tausend Reichsthaler gegoten, auch ohne das Obst, Getrayde und Heu, vor Haus-Zinse dreyßig Reichsthaler baares Geld jährlich eingebracht, ein paar Stuben ungerichtet, die dieser Bürger zu seinem Sommer-Quartier leer stehen ließ. Von diesem Hause in der Stadt gab er nun jährlich nicht mehr

mehr als zwölff Reichsthaler, und einem Soldaten das Quartier, oder davor vier Reichsthaler. Von dem Garten nebst Zugehör, zwey Reichsthaler. Hierzu kam noch jährlich etwa vier bis fünf Reichsthaler Feuer-Cassen-Geld, welches doch nicht mir, sondern den durch Brand verunglückten Oertern zusloß. Doch mußte dieser Service alle Monath, bey diesem Fall nemlich ein Reichthaler vier Groschen, gegen eine gedruckte Quittung entrichtet werden. Über einen Monath ließ ich niemanden damit im Rest bleiben.

PIAST.

Wenig Länder können sich also rühmen, daß sie ihrem Ober-Herrn so erträglich zinsen dürfen, als die Provinzen Euer Majest. was ist aber die Feuer-Casse vor ein Werk, dessen Dieselbten gedacht haben?

Der König.

Ich beherzigte nemlich, mein Fürst, was das Feuer vor arme Leute machen könne, und also mancher Bürger und Handwercks-Mann, der sonst nach seiner Art, nicht übel gestanden, in wenig Stunden dadurch zum Bettler wird. Der Landes-Herr verlehret dabey seinen Theil auch, oder es müssen die unbeschädigten Mit-Bürger die Last der Verunglückten übertragen helfen. Städte und Dörffer bleiben wüste, und es gehören oft mehr als ein Duzend Jahre dazu, ehe sie gänglich wieder aufgebauet werden. Wenn auch dieses endlich geschieht, so haben oft noch die Enckel über den Schulden zu zahlen, die sich der Groß-Vater wegen Wieder-Erbauung seines in Asche verwandelten Hauses aufbürden müssen. Diesem allen suchte ich abzuhelffen, und zwar dergestalt: Ich ließ alle Häuser durch Bau-verständige Leute taxiren, wie viel sie nemlich in blosser Absicht auf den Bau werth waren, (denn hierher gehörten gewisse auf dem Grunde haftende Freyheiten nicht, weil sie vom Feuer keinen Schaden konten) und hiervon waren Kirchen, Rathhäuser und andre öffentliche Gebäude, ja so gar mein Königliches Schloß zu Berlin nicht ausgenommen. Diesen Werth befahl ich aufs fleißigste in das Feuer-Cassen-Buch einzutragen. Bauere jemand ein neues Haus, so mußten die Auszüge der Zimmerleute, Maurer, Steinmeger, Handlanger, Töpffer, Glaser, Tischler, Schmiede, Schloßer und aller derjenigen, so daran gearbeitet, die Kosten der Materialien, so bald der Bau fertig, gehörigen Orts eingereicht werden, da man denn also den

Betrag eines solchen Gebäudes, aufs genaueste anmerckete. Geschahe es nun, daß irgendwo ein oder mehr Häuser durchs Feuer verunglückten, so mußte durch die Obrigkeit und Commissarien des Orths der Schade beglaubiget, und bey der Feuer-Casse in gesetzter Zeit gemeldet werden. Wenn diß geschehen, so mußten die andern unbeschädigten Häuser des ganzen Krayses (denn ich ließ dieserwegen mein ganzes Reich in gewisse Circul abtheilen) so viel beytragen, als der geschehene Schaden ausmachete, folglich gab jedes Haus ein gewisses, und in der That wenig vom hundert; und der Abgebrandte bekam vor sein Haus so viel hundert oder tausend Thaler in etlichen Wochen, als der Werth seines verlohrenen Gebäudes eingeschrieben gewesen. Zum Exempel, der oben angeführte Adam gab etwa jährlich vier oder fünf Reichsthaler Feuer-Cassen-Geld, (denn der Beytrag stieg ein Jahr nicht so hoch, als das andre, weil der Feuer-Schaden einmahl wichtiger als das andre ausfiel) und hätte doch, falls ihn ein gleichmäßiges Unglück betroffen, sieben tausend Reichsthaler zum künftigen Bau auf einem Brete erhalten. Wer also seinen Haußrath retten konte, dem that in meinen Ländern das Feuer keinen sonderlich empfindlichen Schaden, wenns auch möglich gewesen wäre, daß er sein Haus in einem Jahre zehnmal durch Brand verlieren, und wieder aufbauen können. Hieraus stöß noch dieser Nutzen, daß kein Mensch, der auf ein Haus Geld geliebet, den Verderb seines Unterpandes, und folglichen Verlust des Capitals zu besorgen hatte. Der Bürger ward also nicht ruiniret, die Städte verur-sachten kein betrübtes Andencken eines erlittenen Unglücks, sondern sie stiegen wie der Phönix, allemahl sehr geschwind und viel schöner und besser aus der Asche hervor. Eöblin, eine Stadt in Hinter-Pommern, kan hiervon zeugen. Ueberhaupt sahe ich gerne, wenn man ein neues Haus bauete, daher ich solchen Leuten ungemein unter die Arme griff, auch wenn es fertig, gleichsam zum Dancke, acht, zwölf auch funffzehn pro Cento, dem Erbauer auszahlen ließ, um dadurch jederman anzufrischen, statt der alten Häuser neue aufzuführen, und wüste Plätze wohnbar zu machen.

PIAST.

Diese unvergleichliche Anstalt ist allein vermögend, Dero getreue Unterthanen anzureizen, tausend Seegens-Wünsche vor Euer Majest. hohes Wohlseyn dem Himmel aufzuopfern; diereil in Dero Ländern das Sprichwort: Daß das Feuer arme Leute mache, seine Gültigkeit ver-

loh

lohren. Ja, wenn auch Höchst, Dieselben nichts Gutes mehr, als bloß dieses Werck gestiftet, oder eingerichtet, so hiesse ihre Regierung eines ewigen Lobes werth. Die Alten haben Personen, die sich um das gemeine Wesen verdient gemacht, und etwa ihre Mit-Bürger die Erde pflügen gelehret, oder eine Stadt gebauet, vergöttert, und durch Tempel, Altäre, Priester und Opfer geehret; Womit hätte man wohl Euer Majest. danken können, wenn Sie zu denselben Zeiten gelebet? da Sie dem Feuer, so oft in einer Stunde mehr verdirbet, als in undenklichen Jahren sonst verbessert werden kan, das Handwerck gleichsam gelehret, oder wenigstens die daher unvermeidlichen schlimmen Folgerungen verhütet. Jedoch ich bitte, fahren Eure Maj. in Beschreibung Deroselbsten Gemüths-Beschaffenheit ferner fort, denn je mehr ich höre, je mehr wird meine Bewunderung angeflammet.

Der König.

Alles affectirte Wesen vermochte ich nicht anzustehen; solalich war ich allem Gepränge, Cerimonien, abgemessenen Schritten, und dem, was man sonst die Etiquette, oder das Hof-Ceremoniel nennet, Spinnefeind. Ubrige Complimente gereichten mir zur Last. Wer sich bey mir angenehm machen wolte, mußte auf eine freye Art, wobey doch der mir gehörige Respect jederzeit zu beobachten, mit mir sprechen. Daher war der Ober-Cerimonien-Meister die erste Person, als ich zur Regierung kam, den ich aus dem Verzeichniß meiner nöthigen Bedienten strich, weil ich seine Dienste nicht zu gebrauchen dachte, und unnützen, bloß zum Staat gehörigen Leuten, kein vergebnes Brod geben wolte. Man hat also in Berlin nichts von solenner Einholung der Abgesandten gehört, oder mich auf dem Throne, mit dem Purpur-Mantel angethan, die Crone aufhaben, Scepter und Reichs-Appfel in den Händen halten, und von meinen Grossen, gleichsam als so vielen zur Schau aufgestellten Bildern umgeben gesehen. Meldete sich ein fremder Gesandter, so ward er nur ohne fernere Umstände, und weitläuffriges Gepränge, durch einen meiner Staats-Bedienten, in mein gewöhnliches Zimmer geführt, und mir vorgestellt, ja auch dieses geschah bisweilen auf öffentlichem Parade-Platz, vor meinem Residenz-Schlosse. Ich redete also mit jederman, und es ist nichts neues gewesen, daß man mich in Berlin, Potsdam, und anderwärts auf der Strasse, und etwa einen Officier, Soldaten, Bürger und Handwercks-Mann, mit dem ich etwas abzuthun gehabt; neben

mir gehen, und ganz vertraulich mit ihm schwagen sehen. Mancher Prediger, und anderer honetter Mann, bürgerlichen Standes, denen andre Prinzen kaum die Erlaubniß zustehen, ihre Zimmer zu betreten, eben als ob durch einen Unterthanen von dieser Classe, ihre Wohnungen entheiligt würden, kan sich der Ehre rühmen, an meiner Tafel gespeiset, oder des Abends in meiner Gesellschaft ein Pfeiffgen Toback gerauchet, und die Zeit theils mit ernsthaften und wichtigen, theils lustigen Gesprächen zugebracht zu haben. In meinem Tobacks-Collegio hat man bisweilen wichtigere Dinge überleget und vorgenommen, als wohl in mancher Geheimen Raths-Stube; auch bisweilen brav gelachet, denn ich mochte gerne scherzen, und konte lustige Leute, von guten Einfällen, wenn sie nur nichts grobes, anzügliches, unflätiges, jothenhaftes und gottloßes vorbrachten, sehr gerne leiden. Ein gewisser GUNDLING, welcher Geheimbder Rath, sonst ein gelehrter Mann, aber dabey geschossen war, und besonders eine liederliche Frau hatte, mußte sich nicht selten zum Gelächter machen, und sich also zur kurzweiligen Person brauchen lassen. Er ist einige Jahre vor mir gestorben, und auch so gar durch ein lustiges Begräbniß zur Erde bestattet worden. Sein Bruder war ein berühmter Professor zu Halle, welcher auch eines sehr aufgeweckten Gemüths gewesen, den ich, weil er bey daziger Universität viel gutes geschaffet, ungerne durch den Tod verlohren. Mein GUNDLING, welchen ich wegen des Cammer-Herrn-Titels einen ganz ungewöhnlich grossen Schlüssel tragen ließ, war mir einmahl entlauffen, und hatte sich nach Breslau gemacht, ich fand aber doch vor gut, weil er viel Geheimnisse meines Hofes wuste, selbst zurück zu ruffen, und ihm den Fehler zu verzeihen, auch seine Frau, welche größtentheils an diesem falschen Tritt Schuld gehabt, gehörig zu bestraffen.

PIAST.

Haben Euer Majestät denn auch gelehrte Leute hoch gehalten, es hat in diesem Reiche bisweilen verlauten wollen, als ob Dieselbten denen Gelehrten eben nicht allzu geneigt gewesen, sondern solche bisweilen mit übelklingenden Nahmen belegt?

Der König.

Man hat euch, mein Vater, unrecht berichtet. Wisset, daß ich aufgeblasne Kerls, die sich zwar Gelehrte nannten, aber in der That entwe-

der

der Windmacher oder Pedanten, und ihrer Gelehrsamkeit ungeachtet, nicht zu leben wußten, und Narren waren, welche etwa glaubeten, daß ein König unmöglich klug regieren könnte, wenn er nicht alles gelehrte Auslehricht der Lateinischen und Griechischen Sprache in seinem Kopfe auf einem Haufen beysammen hätte, oder nicht auf dem Finger her zu sagen wußte, was Aristoteles und andere alte und neue so genannte Weltweisen vor thörichte Meynungen ausgebrütet, ganz und gar nicht vertragen konnte, sondern bey aller Gelegenheit, zumahl wenn mir ein solcher Grillenfänger vor die Augen kam, lächerlich machte, auch Saalbader und Blackscheyfer zu nennen pflegte. Leute hingegen, die mit einer gründlichen Gelehrsamkeit, eine wahre Klugheit, und gute Aufführung verbunden, stunden bey mir in grosser Achtbarkeit, und haben ihr Glück sehr hoch treiben können. Eines Bürgers und Handwercks-Mannes Sohn mochte sich, falls er was rechtes gelernet, allemahl Rechnung machen, auf den höchsten Posten bey Hof zu steigen, so gut als anderwärts ein Graf. Glaubet, daß ein grosses Theil meiner Staats-Bedienten, die auch so gar meine hohe Person, bey auswärtigen Monarchen, als Gesandten vorgestellet, seynd bürgerlicher Anfunfft, und manchmahl armer Leute Kinder gewesen. Ich will nur statt vieler andern den Baron Jgen nennen, welchen gewiß ganz Europa vor einen ganz ungemein geschickten Minister gehalten. Die Edelleute fanden meistens ihre Rechnung bey dem Soldaten-Stande, daher sie sich freylich nicht so sehr auf die Gelehrsamkeit und die Studia legten, aber auch daher sehen mußten, wie hoch ihnen mancher Bürgers-Sohn vorgezogen ward. Wer also nur was brauchbares gelernet hatte, machte bey mir sein Glück, und ich hörte gelehrte Leute, wenn sie sich nur mit Grillenfängereyen nicht verwickelten, sehr gerne reden, that auch viele Fragen an sie, gleichsam von ihrer Unterweisung was nütliches zu lernen. Mein erster Hof-Medicus Stahl, und mein Bibliothecarius la Croze, haben mich sehr vielmahl mit ihren gelehrten Unterredungen vergnüget, ja sie haben die Ehre genossen, daß ich ihrer beyder Portraits in meinem Zimmer aufhengen ließ. Auch spahrte ich nichts, meine Academien, deren ich fünfse hatte, nemlich vier Universitäten, als zu Franckfurth an der Oder, Halle, Königsberg, Duisburg, und die Berlinische Gesellschaft der Wissenschaften, durch Herbeyruffung gelehrter und berühmter Leute, herrlich und blühend zu machen. Was ich durch Aufrichtung des Berlinischen Collegii Medico-Chirurgici,

gici, des vortreflichen Anatomie Theatri, des grossen Lazareths die Charité genannt, des kostbaren Chemischen Laboratorii in meiner Hof-Apotheker, zur Verbesserung und dem Aufnehm der Medicin, und vornehmlich der Bund-Argney bergetragen, auch deshalb mit vieler tausend Thaler Kosten geschickte Medicos und Chirurgos, nach Engelland, Holland und Franckreich, aus meinem Beutel gewisse Jahre reisen lassen, ist Weltkundig; und der Nutzen davon lieget so handgreiflich am Tage, daß man von Neid und Vorurtheilen völlig verblindet, ja ein geschwornener Feind aller guten Anstalten seyn müste, wenn man hieraus meine Liebe zu einer brauchbaren Gelehrsamkeit nicht sattsam erkennen wolte. Hierzu rechne ich noch die Stiftung zweyer neuen Professors-Stellen zu Franckfurth und Halle, wo den Lehrern, die sie bekleideten, von Deconomie-Policey, und Cameral-Wesen Unterricht zu ertheilen oblag, dergleichen Lehrer man sonst auf keiner Universität in ganz Deutschland antrifft.

PIAST.

Könte man aber nicht auch glauben, daß Euer Majest. aus einer tieffen Politique sich bisweilen so gestellet, als ob sie den Gelehrten nicht günstig wären, damit sie den Adel, welcher ohnedem alle wichtige Bedienungen bey Hofe gepachtet zu haben glaubet, das Studieren einigermaßen zuwider, und das Soldaten-Leben desto beliebter machten. Es wird mancher Potentat sehr oft in seinen guten Absichten durch seine Grossen verhindert, zumahl wenn sie mercken, daß durch diese oder jene neue Einrichtung ihr selbst eignes Interesse geschmählert wird. Da hencken denn viele Familien durch Bluts-Freundschaft, und Schwägerschaft an einander, folglich muß sich ein Landes-Herr bisweilen selbst scheuen, einem oder andern Minister durch den Sinn zu fahren, oder selbst gänglich zu stürzen, damit er, der Herr, nicht allzu viel mißvergnügte Gemüther mache. Auf diese Weise aber, wenn man Leuten von geringer Geburt, und Bürgerlicher Herkunft, die Thüre zu den höchsten Ehren-Stellen nicht verschleußt, werden die Grossen einiger massen im Zaum gehalten, und die neuen Barons (welche zu machen einen König nichts mehr als die Unterschrift seines Namens kostet) haben keinen grossen Anhang, ihr Wohl und Weh schreibet sich nur allein von der Gnade und dem Willen ihres Fürsten, und ihrer eignen Geschicklichkeit her, folglich fällt auch ein

ein solcher Minister, so ziehet sein Fall kein ferneres Mißvergnügen nach sich. Ein feuriger, herrlicher und Ehrbegieriger Kopf, wird hingegen durch die Hoffnung in der Welt groß und glücklich zu werden, angereizet, alle Gemüths-Kräfte anzuspannen, seinem Souverain außerordentliche Dienste zu thun. Dahingegen manche Standes-Person, die kaum halb so viel Geschicklichkeit besizet, schon Verdienste gnung zu haben glaubet, ja es als eine halbe Schuldigkeit von seinem Ober-Herrn ansiehet, befördert zu werden, wenn sie nur dargethan hat, daß etwa ihre Ur-Ahnen bereits auf dem ersten Turnier zu Magdeburg, mit im Schrancken gehalten, oder seit fünfhundert Jahren als Zeugen in alten Stiftungs-Briefen mit angeführet werden.

Der König.

Ihr dencket vielleicht auch anders, als ich, mein Vater! dem sey nun wie ihm wolle, so will ich euch nur noch sagen, daß ich in Administration der Justitz sehr strenge gewesen, und niemahls litte, von der Gerechtigkeit eines Haares breit abzuweichen. Die Bosheiten und Unthaten, welche vorzüglich wieder die Geseze begangen wurden, ließ ich ohne Nachsicht straffen, und vor einen groben und boshaften Verbrecher, sand man bey mir keine Genade. Daher auch alle Lasterhafte und Mißthäter, vor meinem blossen Nahmen zitterten. Leute, den ihr Gewissen Ubelthaten vorwarff, ob sie gleich noch niemand bekannt gewesen, erschrocken schon, wenn es nur hieß: Der König hat den oder jenen Betrüger, falschen Zeugen, Kupler, Spizbuben, auf so und so lange, oder wohl gar Zeit Lebens ins Arbeits-Haus einsperren lassen. Alle hieher gehörige Processe, mußten geschwind, aber doch dabey mit aller Vorsicht, und Behutsamkeit geführet werden, damit auch nicht irgend ein Unschuldiger verurtheilet, oder einem Schuldigen mehr als er verdienet, angethan würde. Eben daher hatte ich nicht nöthig eine Sache mehr als einmahl zu befehlen, und ein Edict, so ich vor vielen Jahren publiciren lassen, beobachtete man eben so genau, als ob es erst heute zum Vorschein gekommen, weil sich jederman, er mochte von Stand, Würden, Person und Ansehen seyn ~~wer~~ er wollte, auf den Uebertretungs-Fall von der ausgelegten Straffe nicht frey wuste, Damit aber männiglich wissen möchte, wornach er sich zu achten, so ließ ich dergleichen Befehle, alle viertel Jahr von den Cangeln, in der Kirche der Gemeine nach
der

der Predigt verlesen, folglich mußte mein ernstlicher Wille einem jeglichen zu Ohren gelangen, und niemand konnte sich mit der Unwissenheit entschuldigen.

PIAST.

Eben daher werden aber die meisten Euer Majestät Unterthanen Dieselbten vielleicht mehr gefürchtet, als geliebet haben?

Der König.

Es mag seyn, wo anders die meisten meiner Unterthanen böse gewesen, welches ich jedoch nicht hoffen will. Die Guten und Frommen, welche sich in allen ihren Handlungen ehlich und aufrichtig aufführten, hatten ganz und gar keine Ursach mich zu fürchten, au contrair, ich bins versichert, daß dieselben mich recht sehr geliebet haben. Denn da ich das Land von unnützem Gesindel und bösen Menschen, aufs äußerste zu säubern beflissen war, so konnte sich ja jedermann mit seinem Vermögen sicher schäzen, weil ihn niemand um das Seinige durch List oder Gewalt, aus Furcht hoher und unausbleiblicher Straffe, zu bringen suchen durffte. An der Bösen ihrer Liebe war mir nichts gelegen, weil ein böshaffter und mit Trug und List umgehender Mensch, unmöglich einen gerechten und tugendhaften Mann, sondern nur bloß seines gleichen lieben kan. Ich war es gar wohl zufrieden, daß Schelmen und Diebe, Betrüger und Mörder, falsche Münzer, Kuppler, und dergleichen Gesindel mich fürchteten, und derowegen sich bey Zeiten aus dem Staube und meinen Gränzen machten, oder sich hüteten dieselben zu betreten. Ich kan euch versichern, mein Vater, daß einsmahls ein gewisser Secretair, der bey einer guten Gesellschaft, und wo ich nicht gänglich irre, auf einer Hochzeit im P'Ombre-Spiel begriffen war, welchen ich gerne über eine gewisse Sache sprechen wolte, folglich ganz ungemuthet, und zwar mit dem Befehl, augenblicklich vor mir zu erscheinen, ruffen ließ, auf der Stelle vor Schrecken gestorben.

PIAST.

Dieser Mensch muß wenig oder selten bey Euer Majest. hoher Person zu verrichten gehabt haben, weil ihm sonst ein solcher Befehl nichts ungewohntes, oder so gar fremdes gewesen, und daher ihm keinen so heftigen Schrecken einjagen können. Gott weiß, ob ihn sein Gewissen nicht einer bösen, ob gleich unbekanntnen That überzeuge, so daß er geglaubet in Euer

Euer Majestät Ungnade deshalb verfallen zu seyn, und solcher Gestalt zu einer schweren Verantwortung gezogen zu werden. Ist er aber sich nichts Böses bewust gewesen, so muß er sehr wenig Gewalt und Herrschafft über seine Gemüths-Leidenschafften besessen haben, weil er eines so hefftigen, ja gar tödtlichen Schreckens fähig gewesen. Denn Euer Maj. werden ja wohl nimmermehr einem Unschuldigen die Wege verschrencket haben, seine Unschuld an Tag zu legen.

Der König.

Behüte mich hiervor der grosse Gott! auf keine Weise, mein Vater! es stand jedem, auch dem Allergeringsten, mehr als ein Weg offen, seine Unschuld darzuthun, man ließ ihm auch allemahl Zeit, die hierzu nöthigen Beweise auszufinden. Es geschah aber sehr selten, daß man jemand fälschlich bey mir angab. Denn konnte der Beklaagte seine Unschuld erweisen, so fiel die ihm zuge dachte Strafe, die ihm nehmlich falls er schuldig gewesen, wiederfahren wäre, gewiß und vielleicht mit doppeltem Maasse dem Ankläger auf den Kopf, daher hütete sich jederman mir Lügen vorzubringen, weil ich ohne Untersuchung nicht leicht glaubte. Der auf meinen Befehl gedruckte Proceß der beyden Bösewichter Runcks, des Castellans auf meinem Schlosse in Berlin, und Stiëffs, meines Hof-Schlossers, welche beyde sich ein kommen lassen, meine Zimmer, und Schatz-Kammer, an Gold, Kleinodien und baarem Gelde auf viele tausend werth, zu bestehlen, bezeuget zur Gnüge, wie genau ich in Ansehung der Justiz, und wie vorsichtig ich mit diesen Erg-Dieben verfahren, so daß sie überflüssige Mittel und Wege gehabt ihre Unschuld darzuthun, wenn sie nur das geringste Ansehen dazu gehabt hätten, und nicht rechte Erg-verruchte Schelmen gewesen wären.

PIAST.

So ist's auch recht. Man lasse Recht und Gerechtigkeit ihren Lauf, sollte auch die Welt darüber zu drümmern gehen. Aber wie waren Euer Majest. ferner, in Ansehung ihrer Gemüths-Bewegungen, beschaffen?

Der König.

Ich war überhaupt in allen meinen Handlungen sehr feurig, folglich hießen auch meine Gemüths-Bewegungen in ihrem ersten Anfange ein wenig hefftig, sie dauerten aber nicht allzu lange, sondern ihr Aufwallen legte sich wohl bald wieder. Eben daher geschah es, wenn Personen,
E
die

die ich sonst recht gut leiden konnte, mir in Wurf kamen, wenn ich böse war leicht übel angefahren wurden, oder wohl gar ein paar Stockschläge bekommen. Sie konnten sich aber damit trösten, daß ich sie, wenn das Wetter vorüber, eben so liebte, wie zuvor, auch ihnen, wenn ich zurücke dachte, daß sie unverschuldet gelitten, mehrere Gnaden-Bezeugungen erwies. Es hütete sich also ein jedweder zu der Zeit vor mir. Doch, wie gesagt, das Beste bey diesen Stürmen war, ihre kurze Dauer. Und eben dieser Affect ist derjenige gewesen, so mich am ersten und öftersten übereilet, ob ich gleich nach Möglichkeit wider denselben stritte, und mich äusserst bemühet, ihn nicht zu sehr überhand nehmen zu lassen. Dagegen hatte ich dieses Gute an mir, daß ich die Wollüste ungemein hassete. Daher haben meiner Gemahlin, die ich wegen ihrer Tugend auf das Zärtlichste geliebet, Maitressen nicht einen Augenblick ihres Lebens schwer gemacht. In diesem Stück bin ich ein recht seltenes Muster eines treuen und keuschen Ehe-Mannes gewesen. In mein Exempel hat so gar in dem Herzen eines grossen Deutschen Reichs Fürstens eine recht seltsame Wirkung gethan. Dieser Prinz lebte mit seiner Gemahlin, wegen einer herrschsüchtigen und geizigen Maitresse, in grossem Mißvernehmen, und viele Jahre von Selbster abgetrennt, es geschah aber, daß er mich in Berlin besuchte, und den aufrichtigen, liebreichen und freundlichen Umgang mit meiner Gemahlin, täglich sahe. Hierdurch ward er gerühret, und gewahr, wie groß der Unterscheid zwischen einer tugendhaften, und innigen Liebe eines Mannes und seiner Frau, und zwischen einer interessirten, lasterhaften, und sündlichen Brunst einer Maitresse sey, so gar, daß ihm einige mahl, wenn er die ungewollenen und heftigen Liebesungen, die ich und meine Königin bey aller Gelegenheit einander bezeugten, genau betrachtete, und das Unrecht, so er bisher seiner rechtmäßigen frommen Gemahlin angethan, bey sich selbst beherzigte, fast die Thränen in die Augen stiegen. Er fassete derowegen den heilsamen Entschluß zurück zu kehren, und sein bisheriges Versehen gut zu machen. Kaum war er in seiner Residenz angelanget, so richtete er seinen fest genommenen Entschluß ins Werk, ruffete seine Gemahlin aus dem Elend, worinnen sie gleichsam verbannet war, zurück, schaffte die Maitresse, und alle ihre Anhänger von Hofe, und lebte mit seiner Gemahlin in einer höchst vergnügten Vertraulichkeit, bis der Tod das Ende machte, und der Himmel selbst durch eine seelige Aufrufung seine Busse crönete.

Hieraus sieht man deutlich, wie viel das Exempel eines grossen Herrn vermag. Ein Böses machet viel Leute schlimmer, und ein Gutes besser. Maitressen sind nicht nur eine schändliche, sondern auch vor Land und Leute eine höchst-schädliche Sache. Denn die wenigsten ergeben sich aus einer rechten Liebe einem grossen Herrn, die meisten hingegen aus Hoffnung ihrem unmäßigen Ehr- und Geldgeiz ein Gnügen zu thun, und also verleiten sie einen Fürsten zu aller Verschwendung, solten auch die Unterthanen darüber zu Betrüben werden. Redliche Staats-Bediente, von denen sie etwa glauben, sie möchten ihren verdammten Absichten Widerstand thun, sind ein Dorn in ihren Augen, folglich verhezen sie solche brave Männer bey dem Souverain, stürzen dieselbe, und schieben ihre Creaturen und Anverwandten, eben solche Blut-Egeln und Land-Verderber, wie sie sind, davor ein. Zu geschweigen, das eines mächtigen Fürsten Familie selbst dadurch geschwächt wird, und ihr gleichsam die nöthigen Nachkommen, wodurch sie sich bis auf die spätesten Zeiten rechtmässig unterhalten und fortpflanzen soll, entzogen, und gleichsam geraubt werden. Daher sieht man Land und Leute, bey Abgang eines rechtmässigen Erben zerstreuen, an andre Häuser, und manchmahl weitläufftige Verwandte, mit Verlust der Freyheiten, der Religion, des florianten Zustandes, verfallen, wie die Exempel der alten und neuen Geschichte, ja die Historie des obgedachten Deutschen Reichs-Fürsten selbst zeugen, welchen ich bereits in diesem Reiche, das ihn so sehr zur heilsamen Rückkehr bewegende Beyspiel Euer Majest. nicht ohne grosses Vergnügen erzählen hören. O! wie glückselig sind Euer Majestät, weil Sie den Trost von der Welt mit hinweg genommen, daß der gerechte Himmel dieserwegen wieder ihre hohe Familie, gleichsam als einen Baum, dem die Wurzel den gehörigen Saft versaget, und solchen nicht dem Haupt-Stamme, sondern nur den Neben-Schößlingen mitgetheilet, wird verdorren lassen, sondern beständig grünend und blühend erhalten, noch auch die armen Schaase, Ihre Unterthanen, wegen der Sünde ihres Hirtens straffällig, und des Zerstreuens werth erachten wird. Denn Moses, ein gewisser Jüdischer Befehl-Geber, und oberster Hoenführer dieses Volcks, versicherte mich, als ich neulich einmahl mit ihm redete; daß Gott die Sünde der Väter auch an den Kindern bis ins dritte und vierdte Glied heimzusuchen, aber denen, die seine Gebote hielten, bis ins tausende Glied wohl zu thun pflegte.

Der König.

Amen, mein Vater! Es sey also. **GOTT** erhalte meine Familie in stetem Wohlstande, und meine Länder in beständigem Segen, nicht so wohl meiner, oder ihrer selbst eigener Verdienste wegen, die bey uns allzumahl sündigen Menschen nirgend hinreichen wollen, sondern aus seiner grossen und überschwenklichen Gnade. Endlich muß ich euch mein Vater, noch wegen meiner Religion melden, daß ich mich zu der Protestantischen, und zwar so genannten Evangelisch-Reformirten Gemeine bekennet, überhaupt aber sehr gelinde und von allem Zwang der Gewissen, oder Zank erregenden Meynungen, weit entfernte Sentiments hegte, auch nichts lieber gesehen, und nichts eifriger gewünschet hätte, als die beyden Aeste der Protestantischen Kirche, mit einander wieder gänglich vereiniget zu erblicken. In meinen Ländern that ich was ich konnte, beyde Kirchen so nahe als möglich, zusammen zu bringen, daher verboth ich alles, was nicht etwa Haupt-Sachen, sondern nur Neben-Dinge gewesen, und doch bisweilen zu Verbitterungen ziemlichen Anlaß gegeben, aufs schärfste, den Predigern erlaubte ich nicht anders als mit grosser Behutsamkeit und Moderation die Religions-Streitigkeiten abzuhandeln, zumahl da ich als ein vornehmer Churfürst des Heil. Römischen Reichs, Deutscher Nation, die deshalb gemachten Gesetze, und Friedens-Schlüsse, heiligst beobachtet wissen, und also meinen andern Mit-Ständen mit einem guten Beispiel vorgehen wolte. Damit, wenn ja ein oder das andre Reichs-Glied sich in diesem Stück vergieng, ich mit desto grösserem Nachdruck, und ohne Vorwürffe, mich der heilsamsten Verordnungen annehmen, und ihre Festhaltung, von allen und jeden, desto eifriger verlangen und fodern konnte. Ueberdem bemühetete ich mich nach Möglichkeit den Pflichten eines Christen nachzuleben, wovon mich mein hoher Rang und die Würde eines Königs gar nicht ausschloß, denn ich wußte nur allzu wohl, daß **GOTT** von demjenigen, dem er viel anvertrauet, auch viel Rechenschafft fordere.

PIAST.

Euer Majest. haben zwar genugsam blicken lassen, wie hoch Sie den Soldaten-Stand geschäzet, Sie haben aber noch nicht erwähnt, ob Sie auch den Krieg geliebet, und nach dem Nahmen eines Helden und stattlichen Überwinders getrachtet?

Der König.

Der Nahme eines Helden, mein Vater, klinget in den Ohren eines grossen Fürsten ungemein herrlich, er kan aber, so wenig als der Titel eines Conqueranten, ohne vieler tausend Menschen vergossenes Blut und Thränen niemahls, und nur ganz selten durch gerechtes Verfahren zuwege gebracht werden. Die Liebe zu den Soldaten, hieß freylich eine meiner Haupt-Leidenschafften, und es wohnte auch ein wahrhafter Helden-Muth bey mir, wie ich bey aller Gelegenheit gezeiget; Indessen sahe ich gar wohl, daß der Krieg sich zwar leicht anfangen, aber nicht so leicht mit Ehr und Vortheil endigen liesse. Daher bedachte ich mich mehr als einmahl, ehe ich Zancf und Streit anfieng, oder mich drein mengte. Ich habe auch bey meiner ziemlich langen Regierung nur einmahl gekriegeret, und dadurch so wohl den Ruhm eines Helden, als Überwinders erlanget. Meine Haupt-Maxime war, bey der sich auch meine Verfahren jederzeit gut befunden: Das Schwert nemlich jederzeit so bereit zu halten, daß man auf alle Augenblicke zum Hieb fertig sey, den Schlag aber so lange verzögern, als möglich. Hierdurch verhinderte ich jederman die Lust, sich an mich zu reiben, oder mir ungerechte und unleidliche Vorschläge und Forderungen zu thun. Eine Mine, die ich gleichsam loßzudrücken machte, war schon hinlänglich, mir viel verdrüßliche Anmuthungen von Halsen zu halten. Jederman suchte meine Freundschaft, weil ich allemahl dem Theile, zu dem ich mich neigte, ein grosses Gewicht gab, und bey diesen Verfassungen meine Länder im Friede regieren, durch beträchtliche Anfälle vermehren, meine Schatz-Kammern anfüllen, Land und Leute an Gütern und Wohlstande zunehmen sehen, Handel und Wandel blühend machen, und die Unterthanen mit ausserordentlichen Auflagen und schweren unerschwinglichen Geld-Gaben verschonen konnte. Dahingegen ein kriegerischer Fürst gerade das Gegentheil erfahret.

PIAST.

Wie vortreflich ist hierinnen Euer Majestät Meynung. Je näher und mehr ich dieselbe kennen lerne, je stärker werde ich überzeuget, daß Euer Majest. ein Prinz gewesen, dessen gleichen die Historie wenig aufzuweisen hat. Man nannte Deroseibten Glorwürdigsten Herrn Groß-Vater mit Recht den Grossen, Euer Majest. höchst-seeligen Herrn Vater, den Weissen; wie soll man nun Höchst-Dieselbten betiteln? da Ihnen beyde zu-

nahmen eben so wohl zukommen. Sie wögen also FRIDERICH WILHELM der Glückselige, der Ungemeine, der Ruhmwürdige, ja der Unvergleichliche heissen. Kosteten gleich die zahlreich unterhaltenen Armeen Euer Majestät Millionen, so muß man hinwiederum rechnen, was ein Krieg, der auch nur wenig Jahre dauret, Geld und Leute frisset, welche Letztere gewiß ein unschätzbare Verlust sind, zu geschweigen, wenn der Krieg vollends unglücklich lauffet, und dabey ganze Länder und Provinzien verlohren gehen, oder wenigstens so entkräftet, ausgeauget und zugerichtet werden, daß man den Schaden in halben, ja ganzen Jahr hunderten nicht verwinden kan. Auf den Fuß hingegen, worauf Euer Majest. gestanden, wird dieses alles verhütet, und bleibt überdem das Geld in Lande. Denn alles, was der Soldat zur Löhnung kriegeret, verzehret er wieder, folglich lauffet das Geld aus einer Hand in die andre, und der Bürger, besonders Becker, Fleischhauer, Bierbrauer, Fischer, Kohlgärtner, Brandtwein-Brenner, Weinschencke, Toback-Spinner, und andere mehr, haben Nahrung und Gewinnst dabey. Kosteten Euer Majest. Dero Troupen viel zu unterhalten?

Der König.

O! ja, ein Beträchtliches. Ein Regiment Fuß, Bolck von zwey Batallions, welche ohne die Officiers 1200. Köpfe zusammen ausmachten, kam mich Monatlich 6000. Reichsthaler, und ein eben so starkes Regiment Reuterey 15000. Rthlr. zu stehen, war das Regiment stärker, als etwa drey Batallions, so belieffen sich auch die Unkosten nach diesem Maas höher. Dabey ward der Soldat, vom General bis auf den Gemeinen, richtig und mit der Stunde bezahlet. Alle fünf Tage fiel, nach meiner Einrichtung, der Sold. Rechnet jeso nach, was die Montur gekostet. Alle Jahre richtig ward der Soldat vom Kopf bis auf den Fuß, das Gewehr ausgenommen, gekleidet. Doch kam mich eine solche Montur, bey einem Gemeinen, weil alles und jedes, so die Armee brauchte, im Lager, Hause, und sonst in meinem Lande, von meinen Handwercks-Leuten, aus meist inländischen Materialien verfertiget ward, nicht höher als fünf Reichsthaler zu stehen. Dem ohngeachtet aber gieng mir damit jährlich, wenn der Abgang des Schadhafft gewordenen Gewehres und Zugehör, die ausgemerkten unbrauchbaren Pferde bey der Reuterey, und was dergleichen dazu gerechnet wird, ein sehr grosses Geld auf,

auf, und es reichte zu dieser Ausgabe selten eine Wid'on zu, ob ich gleich alle gute und vernünftige Sparsamkeit allerwegen anbrachte.

PIAST.

Nun hab ich alles gehört, die Geschichte Euer Majest. recht einzusehen, was ich zu wissen verlange, deshalb ersuche höchst Dieselben, mir den Verfolg Ihres Lebens gütigst mitzutheilen.

Der König.

Ganz gerne. Ich habe euch, mein Vater, bereits das Jahr meiner Geburth benennet, auch gemeldet, wer meine Eltern gewesen, deshalb ich euch jetzt nur bloß sage, daß meine Geburth eine ganz ungemeyne Freude, so wohl beym König, meinem Herrn Vater, als an dem Hofe zu Hannover, bey meinen Durchlauchtigsten Groß- Eltern, erwecket, diereil ein von meiner Mutter im ersten Jahr ihrer Vermählung vor mir geborener Prinz, Friedrich August genant, im fünften Monath seines Alters, bereits wieder verstorben, und ich also der Gegenstand der Hoffnung war, welche sich meine Familie, und meines Herrn Vaters weitläufftige Länder von mir, als ihrem Thron- Erben, machten. Meine Frau Groß Mutter, die Churfürstin Sophia, eine Tochter des unglücklichen Churfürsten von der Pfalz, Friderici, den die Böhmen zu ihrem König erwöhlet, ließ sich nichts abhalten, von Hannover nach Berlin zu reisen, um die Freude zu haben mich, als ihren Enckel zu besuchen, und zu sehen. Ja, Sie erhielt auch von meinen Durchlauchtigen Eltern, daß ich im dritten Jahre meines Alters, nach Hannover, unter Begleitung meiner Frau Mutter, reisete, und daselbst einige Jahre verblieb, auch eher nicht von dar nach Berlin zurück kehrete, als biß man mich aus den Händen des Frauenzimmers nehmen, und einem Ober- Hofmeister zur Erziehung anzuvertrauen vor nöthig fand.

PIAST.

Die Stelle eines Ober- Hofmeisters bey einem Prinzen, welcher dereinst ein Erbe weitläufftiger Länder seyn soll, ist gewiß höchst wichtig, und schreibet sich grossen Theils alles das Gute, oder Schlimme so sich mit der Zeit an einem regierenden Herrn äussert, von seiner Erziehung, folglich denen ihm vorgesetzten Personen her. Ich erinnere mich ganz wohl, daß ich die Rede allhier erzählen hören, mit welcher Euer Maj. damahls als Prinz, ihrem Ober- Hofmeister, im Nahmen der Durchlauchtigsten Eltern

Eltern durch einen Staats-Minister, der, wo ich nicht irre, der gelehrte Baron Fuchs gewesen, mit den nachdrücklichsten Worten übergeben worden.

Der König.

An diesen allerdings höchst-wichtigen Platz, setzte mein Hochseeliger Herr Vater, den Grafen von Dohna, welcher so wohl mit dem Degen als ein General im Felde, als auch mit der Feder, als ein Staats-Bedienter im Cabinet, viele Jahre rühmlichst gefochten, und folglich geschickt gewesen, dem Gemüthe eines Prinzen edle und schöne Meinungen einzudrücken. Man setzte ihm noch eigentliche Lehrmeister an die Seite, die mich im Christenthum, im Rechnen und Schreiben, und nachhero, als ich etwas stärker und von Glieden gefester ward, in allerhand Ritterlichen Leibes-Übungen, und anben in der Historie, und Mathematique unterrichteten. Französisch habe ich bereits in meiner zartesten Kindheit schwätzen lernen, bey zunehmenden Jahren aber mich in dieser Sprache ferner geübet, auch derselben vollkommen mächtig, und so fertig darinnen worden, als man nur von jemand verlangen kan, ob ich gleich dieselbe niemahls nach den Regeln der Grammatique, sondern aus bioßer Übung begriffen. Indessen konte ich niemahls leiden, wenn Deutsche, sich gleichsam nur sehen zu lassen, Französisch mit einander plauderten, ausgenommen sie thaten es deswegen, daß nicht ihre Bedienten just wissen solten, was geredet würde. Aus eben dieser thörichten Liebe zur Französischen Sprache und Pariser Moden, hielt ich den, wegen seines unglücklichen Endes sehr bekannten Grafen Hoimib, einen Sächsischen Staats-Bedienten, vor einen ausgemachten Narren, der mit der Ruthe gezüchtiget zu werden verdienete, diemeil alles bey ihm Französisch aussehen, riechen und schmecken mußte. Noch eines muß ich euch von meinen Kinder-Jahren erzehlen, da ich einmahl den Weinigen einen ungemeinen Schrecken verursachet, der doch, Gott sey Lob, von keiner schlimmen Folge gewesen. Ich spielte nemlich, da ich ohngefehr ins dritte Jahr gieng, mit einer kleinen silbernen Schuschnalle, nahm sie in den Mund, und verschluckte sie. Hierüber entstand nun ein ganz greulicher Lärm, ja man hielt mich fast vor verlohren. Indessen ruffte man die Aerzte zusammen, und diese fanden ganz leicht Mittel, wodurch die Schnalle ihren Weg, ohne sonderliche Beschwierlichkeit, wieder aus dem Leibe nehmen mußte; daher man sie auch zum immerwährenden Andencken in der Kunst-Kammer zu Berlin aufgehabet, und den Fremden zeigt.

Das Auge des Allerhöchsten hat beständig über Ew. Maj. gewachtet, weil die Vorsicht gewollt, daß ein so bewundernswürdiger Monarch aus Denen selbstn werden sollen, drum hat sie auch nicht zulassen können, daß Ihnen dieser Zufall üble Folgerungen verursachet.

Der König.

Mit meinem Hochseeligsten Herrn Vater reißete ich im Januar. 1701 nach Königsberg in Preussen, damit ich sehen möchte, wie er sich daselbst den 18. Januar. die Königliche Krone aufsetzte, wobey sich zugleich mein Titul eines Chur-Pringen, in den Titul eines Cron-Pringen verwandelte. Hiernächst beliebte es meinem Herrn Vater, mir die Erlaubniß zu zustehen, dem geheimbden Staats- und Kriegs-Rath beywohnen zu dörfen, und also die Regierungs-Kunst in einer so hohen Schule zu lernen. Ich machte mir die Gelegenheit willig zu Nutze, und besuchte beyde Collegia, von der Zeit an, sehr fleißig. Mit meinem Ober-Hofmeister dem Grafen von Dohna, gieng eine Veränderung vor, indem solcher dieser Stelle ent schlagen, und mir dargegen der General Graf Finckenstein, ein in Staats- und Kriegs-Sachen sehr erfahrener, kluger und frommier Mann, vorgeschet ward. Er hat mir noch lange Jahre nachgehends bey meiner Regierung als General Feld-Marschall, und Oberster über ein Regiment zu Fuß, erspriessliche Dienste geleistet, auch deshalb das Ordens-Zeichen des schwarzen Adlers, und Johanniter-Ordens, und das Gouvernement zu Pillau zc. davon getragen. Ich bekam, als ich zuvor mit dem schwarzen Adlers-Orden, von welchen Rittersn, wie leicht zu erachten, ich einer der ersten gewesen, von dem König, meinem Herrn Vater, war beschencket worden, ein Regiment Infanterie, dieses ist wohl das angenehmste Geschenk gewesen, so ich jemahls erhalten, denn hierdurch konnte ich meinen Neigungen zum Kriegs-Wesen volle Genüge leisten, und mich in dieser Schule üben. Ich habe es auch redlich gethan, und die Pflichten eines Obersten unermüdet beobachtet auch anbey schon meine Liebe zu grossen und wohlgewachsenen Leuten an Tag geleet. Wodurch denn geschah, daß in kurzer Zeit mein Regiment das schönste, und in den Exercitiis das fertigste bey meines Herrn Vaters ganzer Armee gewesen.

PIAST.

Hierbey werden ohne Zweifel viele Officiers die Gelegenheit ergriffen, und sich in Ew. Maj. Gnade zu setzen, und also den Grund zu ihrem künftigen Glück und Beförderung zu legen, gesucht haben.

Der König.

Allerdings, mein Vater, und ich will Euch unter den vielen nur einen nennen. Dieser ist mein damahliger Auditeur, welcher sich durch seine Geschicklichkeit meine Gnade so zu Wege zu bringen wuste, daß ich ihn erstlich zu meinem Hof-Rath und Secretair, und der König, mein Herr Vater, ihn, mir zu Liebe, zum Edelmann machte. Nachhero erhob ich ihn, als ich zur Regierung kam, immer mehr und mehr, bis er endlich auf den Posten eines wirklichen Staats-Ministers gestiegen, und der Welt unter dem Nahmen des Herrn von Creutz sehr bekannt worden ist. Er ist aber bereits fast sieben Jahr eher als ich, aus der Welt gegangen. Hiernächst bekam ich meine besondre Hofstatt, und das Amt Wusterhausen ward mir angewiesen. Dieser Ort, der zu Jagd sehr bequem ist, gefiel mir ungemein, und hat auch nachgehends beständig das Glück gehabt, mir zu gefallen. Anno 1704. that ich eine Reise nach Holland, welcher Abschied meiner Hochseeligen Frau Mutter ungemein schmerzlich gefallen, wie ich sie denn auch nicht mehr lebendig wieder gesehen. Denn eben als ich im Begriff war, mit ob zwar schwer erhaltener Erlaubniß, nach Engelland über zu gehen, so erhielt ich die unvermuthete und höchst-betrübte Nachricht, daß Dieselbte den 1. Febr. 1705. zu Hannover, wohin sie sich, die verwittibte Churfürstin, ihre Frau Mutter, desgleichen ihre Herren Brüder zu besuchen, zu gleicher Zeit aber auch die Carnevals Lustbarkeiten mit zu genießten, begeben, nach einer kurzen Kranckheit im 37. Jahre ihres Alters, zur allgemeinen Bestürzung bey der Höse von der Welt abgeschieden.

PIAST.

Was ist doch wohl eigentlich die Ursach eines so geschwinden Todes, bey dieser unvergleichlichen Königin gewesen?

Der König.

Die Aerzte haben, nach Eröffnung des Körpers, geurtheilet, daß der Anfang der Kranckheit nichts anders als ein Fluß-Fieber gewesen, welches sich aber bald in eine Entzündung der Brust verwandelt, wozu endlich der Brand im Magen geschlagen, und also den Saraus gemacht.

D. Gohl, einer von meinen Berlinischen Aerzten, der sich durch verschiedene Schrifften bekannt gemacht, hat, wie man mir gesagt, in einem Buche, so erst nach seinem Tode heraus gekommen, gar weitläufftig die Umstände ihrer Kranckheit und ihres Todes erzehlet. (*) Indessen verhinderte dieser Todes-Fall meine ganze Reise nach Engelland, und ich mußte eiligst aus Holland nach Berlin zurück kehren, auf daß ich durch meine Gegenwart, einiger massen den Schmerz des Königs, meines Herrn Vaters, den er über den Verlust einer so unvergleichlichen Gemahlin empfand, lindern und erleichtern hülffe, ob gleich mein Betrübniß über das Absterben einer Mutter, die mich auf das zärtlichste liebte, gewiß auch nicht geringe gewesen. Ihr Begräbniß ward so kostbar und prächtig angestellet, daß man wenig Königinnen so herrlich zur Erde bestatten sehen. Es läset sich einiger massen begreifen, wenn ich euch sage, daß mein Höchst-seeliger Herr Vater die Magnificence in allen Stücken sehr geliebet. Als ich mein siebenzehntes Jahr zurücke geleyet, und alle Anzeigungen eines gesunden und robusten Körpers von mir gab, und eine vollkommene Mannbarkeit von mir spüren ließ, so sahe sich der König, mein Herr Vater, nach einer Prinzessin um, die mich den Verlust meiner Hochseeligen Mama einiger massen vergessend machte, und die darob gefasste Betrübniß verbannen lernte. Hierzu fand man keine Würdigere, als mein leiblich Geschwister-Kind, nemlich die Chur-Hannöverische Prinzessin, SOPHIA DOROTHEA, meiner Frau Mutter leiblichen Bruders GEORGII, nachherigen und jetzt verstorbenen Königs von Engelland einzige Tochter, die so wohl in Ansehung ihrer liebens-würdigen Leibes-Gestalt, und besonders aller hohen Tugenden, als auch der Staats-Gründe zu meiner künftigen Gemahlin, wohl-bedächtig bestimmt ward. Als die Anwerbung geschehen, und die Heyraths-Tractaten ihre Richtigkeit größtentheils erlanget hatten, so erhub sich der Hochseeligste König nebst mir, persönlich nach Hannover, und ich hielt mit meiner Braut, meiner nachherigen bis auf den letzten Augenblick meines Lebens recht innigst geliebten Gemahlin, öffentlich das Ehe-Gelöbniß.

PIAST.

Und vielleicht bald darauf das Beylager? denn grosse Herren pflegen insgemein ihren Bräutigams-Titul nicht so lange zu führen als geringere Personen.

F 2

Der

(*) D. GOHLS Medic. Pract. clinic. & forensis cura SCHARSCHMIDII 4to Lipsi. 1735. Sect. I. Cap. VI. pag. 23. seqq.

Der König.

Nein, mein Vater! nicht so geschwind, als ihr dencket. Mein feuriger Geist wolte sich nicht eher in die Armen eines liebenswürdigen Frauenzimmers werffen, biß er zuvor die Arbeit des Krieges, Gottes Marci versucht hätte. Denn ich gieng von Hannover in die Niederlande, und wohnte unter der Armee der hohen Wirten der Campagne als ein Volontair bey, besuchte auch vor der belagerten Festung Menin, welche man nach eröffneten Trencheen innerhalb wenig Tagen bezwang, die Aprochen sehr fleißig, und es hatte der General-Major von Settau, mein sehr vertrauter Freund und Favorit, dem mich der König, mein Herr Vater, als seinen einzigen Sohn, recht auf die Seele gebunden, seine liebe Noth mit mir, daß er mich von allerhand Gefährlichkeiten, in die ich mich sonst, aus Antrieb meines hitzigen, und voller Heldenmuth steckenden Naturels, würde gestürzet haben, mit guter Art abhielt. Nach geendigter Campagne gieng ich aus Flandern über Hannover nach Berlin zurück. Daselbst ward ich von dem König, meinen Herrn Vater, und unterwegs von meiner Durchlauchtigsten Braut mit tausend Freuden und Zärtlichkeit empfangen, und man machte alle ernstliche Anstalten zum Einzuge meiner Braut, und Vollziehung des Beylagers: Also langte den 27. Novemb. 1706. meine innigst geliebte Prinzessin zu Berlin an, und ward mit aller nur ersinnlichen Magnificenz empfangen, und ich mit Derselben den Tag drauf, des Abends um sieben Uhr in der Königlichen neuen Capelle auf dem Schlosse, durch den Berlinischen Bischoff Ursinus, mit Christlichen Ceremonien ordentlich verbunden und eingeseegnet. Alsdenn ward unter einer herrlichen Music, und Lösung der Canonen, in dem so genannten grossen Oranischen Saale, an unterschiednen Tafeln auf das kostbarste und prächtigste gespeiset, auch die wegen meines Beylagers angestellten Lustbarkeiten, bey nahe vier ganzer Wochen fortgesetzt. Da sahe man eine grosse Opera, welche mit zu Ehren meine Anverwandten, die Herren Marggrafen und Marggräfinnen, in eigner Person, nebst andern Damen, Fräulein und Cavalliers unsers Hofes, samt etlichen andern von fremdes her verschriebenen sehr berühmten Sängern, zu unterschiedenen mahlen aufführten. Ein Kampf-Tagen, u. eine grosse Illumination zu Berlin, wobey diese grosse Stadt gänzlich im Feuer zu stehen schien; ein ungemein herrliches und wohl ausgesonnenes Feuerwerck, wo die Racketen und Lust-Kugeln bey tau

tausenden in die Luft stiegen, und wenn sie sprangen, gleichsam ganze Sternens-Herre ausschütteten; Ein auf dem Oranischen Saale angestellter grosser Jahrmarekt, woben die vier Jahrs-Zeiten, in die sich der ganze Hof getheilet, und dieselbten durch artige Verkleidungen vorstellete, machten die Vermählungs-Festivitäten herrlich und erfreulich, und die Millionen Seegens-Wünsche getreuer Unterthanen, welche der Glanz ihrer höchst angenehmen, liebreichen und tugendhaften Cron-Prinzessin gang einnahm, und gleichsam bezauberte, sind so kräftig gewesen, daß unsre wundersame Liebe und Ubereinkunft der Gemüther auf einen recht hohen und unveränderlichen Grad der Vollkommenheit gestiegen, auch der Höchste selbst unsre Ehe mit so vielem Seegen an Prinzen und Prinzessinnen überschüttet, als wenig Könige aus ihrem rechtmässigen Ehe-Bette, zu unsern und vielen vergangenen Zeiten, werden aufzuweisen haben. Hiervon zeigte sich das Jahr darauf, nemlich den 23. Novemb. 1707. die erste Frucht, indem meine Gemahlin, zu unaussprechlicher Freude unsers ganzen Hofes, und der sämmtlichen getreuesten Unterthanen, mit einem Prinzen nieder kam, der in der Tauffe FRIEDRICH LUDEWIG genennet ward, aber kaum ein halb Jahr lebte. Jedoch ich will, um meine Geschichte nicht zu unterbrechen, euch künfftig, mein Vater, von meinen sämmtlichen Kindern, mit einer Nachricht geben.

PIAST.

Dieses werde ich mit Freuden erwarten, und izeo einen aufmercksa- men Zuhörer von alle dem abgeben, so mir Ew. Maj. zu erzehlen geru- hen werden, weil ich nicht zweifle, noch verschiedne Merckwürdigkeiten, die Ihnen in Deroselbten annoch Cron-Princklichen Jahren zugestossen sind, mit Vergnügen zu hören.

Der König.

Hier will ich euch von einer recht besondern alsobald Theil geben. Es erschien nemlich Anno 1706. ein Italiäner an unserm Hof, der sich vor einen Grafen von Cajetan aus, und dabey vorgab, das hohe Geheimniß, durch den Stein der Weisen die Metallen in Gold zu verwandeln, ganz ungezweifelt zu besitzen. Seine Laqvayen und Pagen waren in rothes Tuch mit gelb-sammeten Aufschlägen, mit Silber reich besetzt, gekleidet, weshalb er was rechtem ähnlich sahe, auch bey Hofe zimlich willkommen hieß, so gar, daß ihm der König, mein Herr Vater, den Titul eines

General-Feldzeugmeisters beylegte, ob ich gleich noch immer an seiner Kunst zweifelte, und denselben vor einen Betrüger ansah, welches leichtlich der König, mein Herr Vater, lieber in Ungnaden vermercket hätte. Doch bekam ich endlich vom König Befehl, daß ich alles bey der zumachenden Probe besorgen sollte damit ich von der Wahrheit der Sache desto kräftiger überzeuget werden möchte. Ich ließ deshalb einen Schmeltz-Ofen bauen, und solchen mit einem Blasebalg versehen, Kohlen, Schmeltz-Tiegel, und andres hierzu nöthiges Geräthe ward auch mit der größten Sorgfalt und gehörigen Vorsicht herbey geschaffet. Auch bestellte ich eine Stange Kupffer, ohngefehr einer halben Elle lang, und eines Solles dicke, auf die ein gewisses Zeichen geschlagen ward, damit man sich keiner Vertauschung durch List und Geschwindigkeit zu besorgen hätte. Hierauf fand sich Graf Caietan ein, und schritte in meiner und der Marggrafen, auch andrer angesehenener Personen des Hofes, zu Machung seiner Probe. Er warf etwas von seinem Usufur, wie er es nannte, in einen Schmeltz-Tiegel, welches schmelzen mußte, wobey ich selbst Feuer anmachen half, und den Blasebalg zog. Als die Materie gnungsam geschmolzen war, beschmierte der Künstler die Kupfferne Stange, die ich ihm in die Hand gab, mit Zöpfer-Ehon, etwa halb, die andre Helffte steckte er in den Tiegel, worinnen sein Geheimniß floß, ließ sie eine Weile drinnen stecken, zog sie alsdenn ganz glühend heraus, löschte sie in kaltem Wasser ab, und zeigte sodann, daß der Theil, der im Schmeltz-Tiegel gewesen, in klares Gold verwandelt, der andre mit Ehon beschmierte Theil aber Kupffer geblieben war, wie zuvor. Der Münz-Meister mußte auf der Stelle das Gold probiren, und fand es so gut als möglich. Verwunderung und Freude nahm hierauf die sämtlichen Zuschauer ein, nur ich blieb dem allen ungeachtet was ich mit eigenen Augen gesehen, noch ungläubig. Es ist leicht zu erachten, wie schön man mit diesem raren Künstler gethan; das Fürsten-Haus auf dem Friedrichs-Werder ward ihm eingeräumet, und die Königl. Küche und Kellerey zu seiner Verpflegung angewiesen. Hat auch in der That noch mehrere Proben gemacht, die eben so, wie jetzt erzehlte abließen. Allein, da dieser Fremde mercken ließ, daß er eines Vorschusses, von etwa funffzig tausend Thalern benöthiget wäre, so fing man an, einen Verdacht auf ihn zu werffen, zumahl da sich zugleich ein heimlich Gerücht ausbreitete, als ob der Herzog von Savoyen, und der Chur-Fürst von Bayern von ihm

ihm um grosse Summen Geldes geschnelet worden wäre. Wie nun dieser goldne Mann merckte, daß man bey Hof hinter seine Streiche zu kommen anfieng, er auch den König ohne diß bereits viele tausend Thaler gekostet hatte, so ward er auf einmahl unsichtbar, dennoch aber von dem Preussischen Residenten zu Franckfurth am Mayn entdecket, daselbst in Arrest gebracht, nach Berlin ausgeliefert, und endlich zu Custrin an einen mit Flitter-Gold beschlagenen Galgen, in einem von goldnem Zindel gemachten Kleide aufgehengket. Doch bin ich allemahl der Meynung gewesen, ob ich gleich von seiner vorgegebenen Kunst wenig geglaubet, man hätte gelinder mit ihm verfahren sollen, um hinter den Grund seiner Wissenschaften zu kommen, weil es doch nicht zu läugnen, daß er eine grosse Kenntniß in der Chemie besessen, wodurch er auf andre Art, allerhand nützliche Erfindungen hätte bewerkstelligen können.

— PIAST.

Ich erinnere mich einer Unterredung, so eben dieser Caietan mit einem gleichfalls durch diese Kunst unglücklich gewordenen Mitgenossen, allhier im Reiche der Todten gehalten, nemlich mit einem gewissen Baron von Alzenberg, welcher auf dem Königstein, ohnweit Dresden, den Kopf verlohren, worinnen viel besonders von beyder Lebens-Lauff vorkam. Sonst deucht mir, als ob ich auch noch etwas von einem Berlinischen Goldmacher, der, wo ich nicht irre, ein Apotheker-Gefelle gewesen, sprechen hören, welcher einige Jahre zuvor verschiedene Proben gemacht, solte denn davon Erw. Maj. nichts bekannt seyn?

Der König.

Ja, ja, ich weiß, wovon ihr redet. Die Sache machte grossen Lärm, vornemlich zu Anfang dieses Seculi, in Berlin, und ward folgender Gestalt erzehlet: Ein gewisser Johann Friedrich Bötticher, von Schlaiss aus dem Voigtlande gebürtig, kam mit seiner Mutter, welche sich, nach Absterben seines Vaters, zum andernmahl nach Magdeburg verheyra- thet, eben dahin, und endlich, als er erwachsen, nach Berlin, zu dem Apotheker Torn, um daselbst die Profession zu erlernen. Weil dieser Mensch nun einen grossen Trieb zur Alchimie hatte, so las er der vornehmsten Künstler von dieser Art heraus gegebne Schrifften, mit grosser Begierde. Endlich ward er mit einem Gewürz-Händler aus der Schweiz bekannt, der ihm sagte, daß er (der Kauffmann) unter seinen Papieren ein

ein geschriebnen Buch gehabt hätte, so von der Goldmacherey handelte, welches, so ers wieder fände, ihm, dem Apotheker, Gesellen, leihen wolte. Der Mann hielt sein Wort ehrlich, und Bötticher studirte so fleißig in diesem geschriebnen Buche, daß er sich eine eigne Stube und Kammer miethete, desto bequemer arbeiten, und seine Kunststückgen versuchen zu können, daher er denn kurz darauf, auf Anhalten seiner guten Freunde, etliche mahl Zinn und Kupfer in das allerbeste Silber verwandelte. Weil er aber merckte, daß ihm noch ein ziemliches fehle, so begab er sich heimlich in die Vorstadt zu einem Laboranten, ein und andere Handgriffe der Scheide-Kunst noch zu erlernen. Drauf gedachte er sich der Medicin auf einer Universität zu widmen. Er ward aber zuvor noch von dem Apotheker Torn, nebst ein paar Predigern zu Gaste gebeten, die er sämtlich nach Tische mit in sein Quartier nahm, und daselbst in ihrer Gegenwart etliche zwey Groschen Stücke, so am Gewichte zusammen drey Loth betragen, durch ein sehr kleines Stückchen seiner Tinctur, die wie ein feurig Glas ausgesehen, in einem Schmelz-Tiegel, in das schönste Gold verwandelte. Die Sache machte viel Redens, doch ward es wieder stille davon, und wo der Künstler geblieben, weiß ich nicht. Vor etwa acht Jahren meldete sich ein so genannter Baron Syburg in Berlin bey mir an, welcher grosse Geheimnisse in der Goldmacherey, und Heilung der Kranckheiten von sich ausgab, von mir aber, weil ich bald merckte, daß er ein Windmacher sey, den Lauffzettul bekam, und zwar so, daß er sich in zwey mahl vier und zwanzig Stunden aus Berlin und meinem ganzen Lande packen mußte. Wie ich denn die beständige Meinung geheget, daß wenn eine Person, das Geheimniß Gold zu machen würcklich besitzt, so habe selbre weder die Gnade noch Vor-schuss eines grossen Herrn nöthig, oder kan es ohne diß nicht geschehen, so muß die Goldmacherey, ob sie schon ihren Grund hat, wie ich von gelehrten Leuten, und besonders meinem Leib- Medico Stahl, oft gehöret, welcher es gewiß in der Chemie sehr weit gebracht hatte, eine solche Kunst seyn, die mehr Schaden als Nutzen bringet, und also mehr kostet, als sie einträget.

PIAST.

Man kan auf diesen Fall vielleicht nicht richtiger urtheilen, als Eure Maj. gethan haben. Indessen belieben Dieselbten nach dieser höchst angeneh-

Abweichung, in dem Verfolg Ihrer Lebens-Geschichte ferner gnädigst fortzufahren.

Der König.

Mein feuriger Geist hatte des Stillstehens satt, derowegen erwählte ich 1709. abermahl ins Feld zu gehen. Ich erhob mich in die Niederlande, und sahe die erschreckliche Schlacht bey Malplaquet am 11. Septembr. wo man auf beyden Seiten mehr als funffsig tausend Todte und Blesirte bekommen, und die hohen Allirten das Feld über die Frangosen erhalten, mit an, und befand mich bey den gefährlichsten Angriffen. Der Königl. Preussische General-Lieutenant, Graf Lottum, hatte hierbey die Ehre, daß er mit seinen unterhabenden Truppen, das feindliche Retrenchement, so man vor unüberwindlich gehalten, am ersten erstiegen, und hinein gedungen, folglich den Grund zu diesem herrlichen Siege geleget. Die bezeigte Herrschafftigkeit der Soldaten meines Vaters, die sich ohnedem ungemein angegriffen, vor den Augen ihres künfftigen Königs zu thun, was man nur von wackern Leuten fordern konte, vergnügte mich aufs äusserste, daß ich auch seit dem alle Jahr den 11. Sept. das Andencken dieser grossen und blutigen Schlacht, und des dadurch erfochtenen herrlichen Sieges, durch ein ganz besondres Fest beehrte, und dabey mich so wohl der Geliebten tapfermüthigen Thaten erinnerte, als auch der noch Lebenden Gesundheit freudigst tranck. Etwas artiges bey dieser Schlacht war, daß sich den Tag vor derselben der General von Tettau bey mir wegen aller Gnade, die ich jemahls vor ihn blicken lassen, vor allen Anwesenden, mit den ehrerbietigsten Worten bedancket, und von mir Abschied genommen, auch öffentlich gesaget, daß er am morgenden Tag, an welchem eine blutige Bataille zu vermuthen, werde todt geschossen werden. Ich verwies ihm zwar seine Einbildung, vermahnete ihn auch, diese wunderliche Gedancken fahren zu lassen; Er blieb aber beständig dabey, wie er gewiß wisse, daß der morgende Tag der letzte seines Lebens seyn werde, doch fügte er hinzu: daß er dem ohngeachtet seine Schuldigkeit, ohne alle Furcht vor dem Tode, als ein redlicher Mann, thun wolte. Wie er geglaubet, so geschah ihm auch, eben wie einem Preussischen General-Adjutanten, der sich zu gleicher Zeit vernehmen ließ: Ich weiß gewiß, daß ich Morgen um diese Zeit (dieses sagte er bey Austheilung der Parole) nicht mehr am Leben bin, ich sterbe aber mit Freuden, und thue das Meinige als ein ehelicher Kerl. Woher

diese Leute so gewisse Anzeigungen ihres Todes gehabt, getraue mir nicht zu sagen, Genung, sie blieben beyde. Die auf diesen Sieg unternommene Belagerung Mons oder Bergen in Hennegau, sahe ich noch mit an, und nach Eroberung dieses festen Places, kehrte ich wieder zurück nach Berlin, und ward daselbst bey meiner Ankunfft, von dem König, meinem Herrn Vater, mit grosser Freude, und von meiner Gemahlin mit ausgebreiteten Armen empfangen. Anno 1711. that ich, in Gesellschaft des Königs, meines Herrn Vaters, eine Reise nach Holland, welche aber nicht lange währete. Denn der Prinz von Oranien, mit dem sich mein Vater, wegen einiger zwischen ihnen obschwebenden Streitigkeiten, in Ansehung der Oranischen Erbschafft, mündlich besprechen, und vergleichen wollen, ertranck unglückseliger Weise, noch ehe wir baysamen anlangten, worauf wir ganz traurig und betrübt wieder nach Berlin zurücke fehreten.

PIAST.

Dieser bedauernswürdige Prinz, welcher alle Qualitäten an sich gehabt, die einen Fürsten groß und berühmt machen können, erzehlte hier vor einiger Zeit sein klägliches Schicksal, so man nicht ohne innerliches Mittheiden anhören konnte, daher leicht zu glauben, wie sehr Er. Majestät und Dero Glorwürdigstem Herrn Vater, der Tod eines so nahen Anverwandten zu Herzen gegangen.

Der König.

Meine Gemahlin befand sich um diese Zeit wieder gesegneten Leibes, und kam am 24. Jan. 1712. mit einem wohlgestalten Prinzen, zu meiner und des ganzen Hofes grossen Freude ins Kind-Bette, weil ich mich dadurch mit einem künftigen Erben der Preussischen Krone beschenket sahe. Man nannte Ihn FRIDERICH, und eben dieses ist mein Sohn, der jetzt-regierende König, welchem Gott langes Leben, und eine glückliche und gesegnete Regierung verleihen wolle. Gegen das Ende dieses Jahres fing der König, mein Herr Vater, an immerfort sehr kräncklich zu werden, bis er endlich nicht mehr vom Bette aufstand, sondern den 25. Febr. 1713. zu Mittage im sechs und funffzigsten Jahre seines Alters, von der Welt schied. Der Schmerz über den Todes-Fall eines so gnädigen Königs war höchst empfindlich und allgemein, jeder Unterthan schien nicht seinen Herrn und Souverain, sondern seinen Vater zu verlieren.

keren. Man vermischet also viele Millionen Thränen, ganz ungeheuer chelt mit den Meinigen, und ich kan euch mein Fürst! versichern, daß mir das Betrübniß recht ans Herz gegriffen, daher ich auch sagte, als ich die Königliche Leiche vor mir liegen sahe: Ach! liebster Vater, bist du todt! Wolte GOTT, du hättest noch lange Jahre gelebet! denn ich meines Orths bin mit meinem bisherigen Stande jederzeit vollkommen zufrieden gewesen, und wolte noch gerne länger Cron-Prinz geblieben seyn.

PIAST.

Es haben Euer Majest. darinnen ganz recht gehabt, denn die Jahre eines grossen Herrn sind gewiß die Vergnügtesten, die er als Cron- oder Erb-Prinz zubringet. Die regierenden Herren Väter haben die Sorge und Kummer auf dem Halse, und der Prinz hat auf nichts anders zu denken, als wie er sich recht lustig machen, und die Zeit vergnügt hinbringen wolle.

Der König.

Sobald mir also nach dem Ableben des Königs meines Herrn Vaters, die Regierungs-Last auf die Schultern fiel, so gab ich die nöthigen Befehle, wegen der allgemeinen Ruhe und Sicherheit; so wohl meiner Königlichen, als Ehr- und übrigen Lande, und ließ diß meine erste Sorge seyn, das Kriegs- Finanz- und Justiz- Wesen auf einen ganz andern Fuß zu setzen, als es bisher gestanden war. Ich gieng deshalb mit meinen Staats-Bedienten und Generalen fleißig zu Rathe. Doch merckte man in nichts keine besondre Veränderung, weil ich erst der Leiche meines Hochseeligen Herrn Vaters die gewöhnlichen Pflichten erweisen wolte. Die Bestattung, zu deren Anstalten neun Wochen Zeit gebreuten, ward sehr prächtig zu Wercke gerichtet, auch die Königliche Leiche in einem Purpur rothen Rock, dessen Knöpfe von Diamanten eines hohen Werths gewesen, und Königlichen mit Hermelin gefütterten Mantel, nebst der grossen Ordens-Kette des schwarzen Adlers um die Schultern, auf einem Parade-Bette von rothem Sammet mit goldenen Cronen und Adlern besäet, mit weissen Brocad gefütteret, und mit Perlen gesticket, einige Zeit durch zuvor öffentlich gezeigt. Zu Haupten war die Königliche Crone, und zur Seiten bey den Händen der Scepter und Reichs-Äpfel zu sehen, zu Füßen lagen auf zwey Tabouretten der Kö-

niglich Englische und Dänische Orden des blauen Hosen, Bandes und Elephantens. Um das Bette standen sechs silberne Gueridons, und auf jedem derselben eine Girondale mit sieben weissen brennenden Wachs-Kerzen. Hierbey hatten die würcklichen Staats-Bedienten, General-Lieutenants und Cammer-Herren die Bewachung, und der ganze Hof musste sich, so lange die Königliche Leiche auf dem Parade-Bette gelegen, zu den Stunden, wenn sie öffentlich gezeigt worden, bey Derselben einfänden. Den 4ten Martii ward die Königliche Leiche vom Parade-Bette genommen, in ein ander langes Kleid gekleidet, und in den Sarg gelegt, und in Begleitung der Geheinden Staats-Bedienten, General-Lieutenants, und Cammer-Herren in die alte Schloß-Capelle gebracht. Dasselbst blieb sie auf einem Castro Doloris, unter Bewachung der Garde du Corps, und Schweizer-Trabanten bis auf den 2. May, als die Zeit der Beysetzung stehet. Alsdenn ward sie gedachten Tags, mit allem nur erforderlichen Gepränge in die Dohm-Kirche begleitet, daselbst auf ein kostbares, und mit unzähligen Lichtern und Wachs-Lampen erleuchtetes, wohl ausgesonnenes Castrum Doloris gesetzt, mit einer Trauer-Music und Leichen-Predigt, welche der Bischoff Ursinus über den 71. Psalm vers. 5. 6. gehalten, beehret, und endlich durch die Cammer-Herren in das Königliche Erb-Begräbniß gebracht, und daselbst in einen kostbaren Zinnern über und über fein verguldeten Sarg, welcher an artiger Erfindung, und künstlicher Ausarbeitung, wenig oder gar nicht seines gleichen gehabt, gelegt, und also seiner Ruhe bis zu künftiger frühlichen Auferstehung, überlassen.

PIAST.

Hierdurch haben gewiß Euer Majestät zur Gnüge die Hochachtung, so Selbte vor Dero Hochseeligsten Herrn Vater getragen, an den Tag gesetzt, indem Sie einen König, der bey seinem Leben die Magnificence so sehr geliebet, auch noch nach seinem Tode recht Königlich, das ist, auf das prächtigste, kostbarste und herrlichste zur Erde bestatten lassen.

Der König.

So bald ich den letzten Pflichten eines Sohnes Genüge geleistet, so griff ich die mir zugefallenen Regierungs-Geschäfte mit allem Ernst an, und setzte mir gewisse Maximen, denen ich dabey folgen wolte, zu einer unverbrüchlichen Richtschnur, und diese giengen dahin: daß ich nemlich erstlich
eine

eine auserlesene und starcke Armee auf den Beinen halten; 2. Ich selber bey meinem Hof-Staat eine gute Wirthschafft führen, auch alle meine Unterthanen dazu durch mein gutes Exempel anweisen wolte, mir hierinnen, jeder nach dem Maas seines Standes zu folgen; 3. In allen meinen Länden eine gute und vernünftige Policey einzuführen? 4. Das Justiz-Weesen auf einen solchen Fuß zu setzen, daß sich weder Arm noch Reich über Ungerechtigkeit der Richter, noch übrige Kosten, oder Langwierigkeit der Rechts-Händel zu beschweren hätte; 5. Dem Armuth unter die Arme zu greiffen, und vor Wittwen und Waisen zu sorgen, damit ihnen ihre Dürfftigkeit erträglich, und sie nicht durch Mangel verleitet würden, auf böse und schändliche Anschläge zu verfallen; und endlich 6. Handel und Wandel, Gewerbe und Manufacturen in sonderbaren Flor zu bringen, Nach diesen Grund-Sätzen arbeitete ich, und gieng darüber mit meinen Staats-Bedienten und Generalen fleißig zu Rathe, wie etwa diese meine guten Absichten am besten zu erhalten, und ins Werck zu richten wären.

PIAST.

Diese Grund-Regeln sind gewiß so hoch und vortreflich, einen König groß und mächtig, bey seinen Nachbarn ansehnlich und gefürchtet, und seine Länder nahrhaft, reich und blühend zu machen, so daß ohne dieselben ein Staat unmöglich lange bestehen, noch vollkommen glücklich genennet werden kan. Es haben, wie ich sehe, Euer Majestät als Cron-Prinz eine unvergleichliche Theorie studiret, die Sie jeko nun zur Praxi zu bringen gesucht; weshalb sich nicht zu verwundern, wenn Deroselbten Regierung vollkommen glücklich gewesen, und Dieselbten an Macht und Reichthum täglich zugenommen. Ja sie ist ein Muster, dem jeder Prinz sicher folgen, und sich dabey des Himmels Seegen gewiß versehen darff.

Der König.

Ob ich mich nun gleich aufs äufferste bestrebte, diesen Maximen schnurstracks nach zu gehen, so äufferten sich doch hin und wieder manche, und ganz unüberwindliche Schwürigkeiten, welche mich nicht allemahl meine guten Absichten erreichen lieffen, weil bißweilen die hartnäckigste Bosheit der Unterthanen, und die Gottlosigkeit ungetreuer und ungerechter Bedienten, das Lößliche, so ich vor hatte, verhinderte, oder machte, daß meine gerechtesten Anschläge erst nach vieler Zeit zur wirklichen

Ausübung gelangen konten. Eben als der Hochseelige König, mein Herr Vater, starb, befanden sich desselben, Gesandten, nemlich der Graf Dännehoff, Staats-Minister und General-Lieutenant etc. der Graf Metternich, Staats-Minister und Gesandter zu Regensburg, wo er endlich auch nach vielen Jahren, und Annehmung der Catholischen Religion, verstorben ist, und denn der Geheimbde. Rath und Cammer-Herr von Marschall und Bieberstein, auf der Friedens-Versammlung zu Utrecht, und schlossen, als sie von mir neue Vollmacht und Instruction erhalten, gleichfalls mit Franckreich Friede. Der Tractat ward den 15. May 1713. bey dem Grafen von Strafford, als zweyten Englischen Gesandten und Mittels-Mann, im Nahmen seines Hofes, zwischen mir und Franckreich, in der Nacht um 1. Uhr unterzeichnet. Durch diesen Frieden erhielt ich die Stadt und Bestung Geldern, nebst Bessel, Strahlen, Brieckenbeck, Wachtendonck nebst zugehörigen Ländereyen und Herrschafften, in den Niederlanden, folglich den ersten und beträchtlichen Zuwachs von Land und Leuten. Auch erkannte mich Franckreich vor einen Souverainen Fürsten von Neuschatel und Valengin, dessen es sich bisher gewei-gert. Die Bestung Geldern hatte zwar der König, mein Herr Vater, bereits 1703. durch sein eignes Krieges-Volck erobert, es war aber doch noch die Frage, wem dieser Platz beym Friedens-Schluß, erb- und eigenthümlich verbleiben sollte. Jezo aber sahe man sie beantwortet und entschieden. Im Gegentheil ließ ich alle meine Ansprüche und Rechte auf das mitten in Franckreich gelegene Fürstenthum Orange, doch mit Beybehaltung des Tituls, an gedachte Crone fahren, weil dieses kleine Länd-gen ohnedem allemahl von Franckreich in Besiß genommen ward, so oft ein Krieg entstand, woran etwa die Prinzen von Oranien auf der widrigen Parthey Antheil gehabt.

PIAST.

Also haben Euer Majest. ganz weißlich einen Sanct-Apfel fahren lassen, und dadurch der Cron Franckreich die Gelegenheit entrisssen, einen Besißer von Oranien zu zwingen, hat er anders sein Fürstenthum wieder haben wollen, gewisse, bisweilen gar unangenehme Bedingnisse einzu-gehen.

Der König.

Allerdings, und ich nahm lieber andre mir gelegnere Länder. Mit meiner Hofstatt unternahm ich eine sehr merckliche Veränderung, indem ich währenddem Trauer-Jahr sehr viel Hofstatts-Bediente, die ich bey meinem ganz anders einzurichtenden Oeconomie-Wesen nicht brauchte, gänzlich abschaffte, worunter sich die meisten Cammer-Junker, welche Bedienung seit dem gar eingegangen, die Cammer-Diener, die vier und zwanzig Hof-Trompeter, und zwey Hof-Pauker, deren jeder monatlich über dreyßig Reichsthaler Lohn zog, befanden. Die Pagen, unter denen man bishero mannbare Leute sahe, wurden auf einen andern Fuß gesetzt. Die Küche, die Kellerey, der Stall, gieng auch durch die Musterung, und ward genauer eingezogen, nehmlich also, daß der unnütze Ueberfluß abgeschnitten ward, ohne daß man irgendwo Mangel verspürte. Die Hofstatt der verwittibten Königin, einer Herzoglich Mecklenburgischen Prinzessin, die mein Hochseeliger Herr Vater, nach dem Tode meiner Frau Mutter, wieder geheyrathet, fiel ebenfalls hinweg, weil sich Dieselbte nach Grabau, ins Mecklenburgische von Berlin begab, und daselbst bis zu ihrem vor wenig Jahren geschehenen Absterben, in der Einsamkeit gelebet, und verblieben. Also regierte an meinem Hofe, statt des vorigen Getummels, eine sehr grosse Stille, und es ward den Leuten die Gelegenheit gänzlich abgeschnitten, Braten, Pasteten, Torten, Zuckerwerck, Weinflaschen von Hofe weg zu schleppen. Denn es ist gewiß, daß mancher Speise-Wirth zu Berlin mit dem Essen, so er aus der Königlichen Küche täglich von den Liberey-Bedienten und Beyläuffern vor geringes Geld erhandelt, viele seiner Gäste damit versorgen können, und sehr guten Profit dabey gemacht. Die Cammer-Herren, und einige andere Hof-Bediente, so bey ihren Aemtern geblieben, mußten es sich gefallen lassen, daß ich ihre Besoldungen auf ganz andern Fuß setzte, sie aber auch ihrer ordentlichen Dienste dabey überhob. Wer etwa glaubte, daß er bey verringerter Gage, seiner Meynung nach, nicht bestehen könnte, der erhielt ohne Mühe seinen Abschied, denn ich fand bald Leute, die mit dem von mir ausgesetzten Gehalt zufrieden waren. Die hundert Schweizer, so vor diesem täglich Dienste gethan, und paradiret, dankte ich auch ab. Viel Rätthe, Beamte und Bediente in meiner Residenz so wohl, als gesammten Landen, wurden zum Theil ihrer Dienste erlassen,

erlassen, die andern aber, welche blieben, mußten sich die Veränderung ihrer Besoldung gefallen lassen. Ich sog auch sonst eine Menge Gnaden-Gelder ein, weil ich merckte, daß die wenigsten Personen dieselben verdienten. Ihr könnet nicht glauben, mein Vater, wie viel ich durch diese vorgenommene Reforme, an unnützen Ausgaben erspahret.

PIAST.

Diß ist gewiß, ob gleich mancher dabey eine betrübte Mine gemacht haben wird, der bisher statlich gelebet, und seine Einkünffte auf einmahl verlohren, oder doch vermindert gesehen hat. Konten aber wohl bey der etwas genauen Einrichtung der Besoldungen, wie sie Euer Majestät gemachet, auch die Bedienten bestehen?

Der König.

Gar wohl, mein Vater, und viele besser als zuvor. Denn sie durfften nur ihre Wirthschaft, nach dem Vorbild der Meinigen etwas enger einziehen. Viele, so unter der vorigen Regierung grosse Einkünffte gehabt, machten Schulden dabey, weil ihnen wiederum auf den Staat sehr viel aufgieng, jezo aber sammleten sie Geld. Denn ich verlangte nicht, daß sich ein Minister mir zu gefallen ruiniren sollte. Es war gar nicht nöthig alle vierzehn Tage oder vier Wochen mit einem neuen prächtigen Kleide vor mir zu erscheinen, oder den Wagen mit sechs oder mehr unnützen, in kostbahre Lieberey gekleideten Bedienten zu beladen, noch auch offne Tafel zu halten, und alle nach Berlin kommende Frembde, die sich etwa einmahl bey Hofe sehen lassen, zu Gaste bitten. Da alles dieses nachblieb, und man mit der Helffte, ja dem vierdten Theil der Ausgaben jezo auskommen konte, so ist leicht zu erachten, daß die von mir ausgeworffenen Besoldungen, nicht nur zulangten, sondern auch noch übrig bleiben, und davon ein Theil bey Seite geleget werden konte. Eben als ich mit Einrichtung meiner Wirthschaft beschäfftiget war, starb den 11. August 1713. der letzte Graf von Limpurg, Nahmens Bollrath, des Heil. Röm. Reichs Erb-Schencke. Weil nun das Chur-Haus Brandenburg, wegen einer ehemahligen Anwarthschaft, die Erb-Folge in den Limpurgischen Gütern, mit allem Recht verlangen konte, so unterließ ich nicht, von dieser Grasschaft, als einem mir zugefallenen Erb-Stücke, Besitz zu nehmen. Das Erbschencken Amt, weil es nicht auf dem Lande eigentlich haffete, gab der Kayser dem Grafen von Althan.

PIAST.

PIAST.

Also haben sich Euer Maj. Länder immer mehr und mehr durch neuen Zuwachs vergrößert, und falls es Zeit während der Regierung Deroselben immer so, wie bey dem Anfang, ergangen, so kan man Sie mit Recht den Mehrer ihres Reichs nennen.

Der König.

Es geschah wohl nicht eben sähelich, daß sich mein Eigenthum so merklich vermehrte. Jezo aber will ich euch von einem recht wichtigen Zuwachs Nachricht geben, welchen mir das Glück zugewandt, obgleich derselbe von Rechts wegen schon meinen Glorwürdigsten Vorfahren hätte zufallen sollen. Man mußte sich aber in die Zeit schicken, und mit einer andern Crone theillen. Wißet, daß nach Abgang der Pommerschen Herzoge, das ganze sehr grosse Land Pommern, an das Chur. Haus Brandenburg fallen sollen, allein im dreyßig Jährigen Kriege, hatte Schweden sich in Deutschland groß gemacht, und besonders sich in Pommern eingenistet, daher mußten sich bey dem Westphälischen Frieden meine Vorfahren mit Hinter. Pommern begnügen, und Vor. Pommern der Cron Schweden überlassen. Jezo aber schienen die Umstände so geneigt zu seyn, mir denjenigen Theil von Pommern zuzuwenden, welchen meine Vor. Eltern biß daher hatten entbehren müssen. Denn CAROLUS der XII. König von Schweden, wolte bey annoch fortwährendem Kriege in Pohlen und mit Moscau, die ihm angebotene Neutralität vor die Deutschen Lande nicht annehmen, da er sich noch bey den Türcken zu Bender befand, wohin er sich nach der vor ihn höchst unglücklichen Schlacht bey Pultava begeben. Weil man nun gewiß wußte, daß er bey seiner Wiederkunfft nichts anders suchen würde, als abermahl in Sachsen einzufallen, und daselbst noch zu hohlen, was er bey dem ersten Einbruch übrig gelassen, so machten die wieder diesen zwar tapfern, aber anbey wunderlich gesinneten Prinzen, zusammen verbundene Könige ein Project, die Schweden aus denen, durch den dreyßig Jährigen Krieg in Deutschland gewonnenen, und bey darauf erfolgtem Westphälischen Frieden behaltenen Provinzen, zu vertreiben. Diefem zu Folge brachen 1711. die Danen mit zwanzig tausend Mann auf, und giengen nach Schwedisch-Pommern, woselbst sich eine gleiche Anzahl Sachsen und Russen einfanden. Ob nun gleich mit aller dieser

Macht daselbst wenig ausgerichtet ward; so giengen doch 1712. die beyden Fürstenthümer Bremen und Behrden verlohren, deren sich die Dänen bemächtigten. In es war in Schwedisch, Pommern die vereinigte Macht der Dänen, Sachsen und Russen bis auf 36000. Mann angewachsen, und doch wußten die Allirten nicht auf was Weise diese Armee am besten zu brauchen war. Stralsund hätte ihnen freylich angestanden, allein Rügen war der Kiegel, der sie an diesen Platz sich zu wagen verhinderte. Denn ehe man nicht Meister von dieser Insel war, ehe durfte man sich auch nicht die geringste Rechnung auf Eroberung der sehr festen Stadt Stralsund machen. Man that auch so gar einen Versuch deshalb, vermittelst der Dänischen Flotte auf die Insel Rügen, welche der König AUGUSTUS und der Czar PETRUS, in eigner Person zuvor recognosciret, allein vergebens; denn die zum Aussteigen bestimmeten Dänen wurden zurück getrieben. Endlich langte den 26. Sept. gedachten 1712ten Jahres ein starcker Transport aus Schweden an, der in dreyzehntausend Mann frischen Leuten, und Kern-Soldaten bestand, und auf der Insel Rügen ausgesetzt ward. Den 29. Octobr. führte man alle Schwedische Truppen aus der Insel Rügen, nach Stralsund über, daß sich also in der Stadt und dem Retrenchement vor derselben über 22000. Mann befanden. Der General Steinbock führte zwar das unumschrenckte Commando über diese Armee, doch hatte ihr der König von Schweden, sein Herr, verständiget, daß er, der General, vor einen allzu sehr gewagten Streich Red und Antwort geben müste. Seine Absichten mochten wohl seyn, entweder nach Sachsen oder Polen durchzubrechen, allein der Weg hierzu war mit Sachsen und Russen dergestalt verleget, daß es die bloße Unmöglichkeit zu seyn schiene, etwas auf dieser Seite versuchen zu können. Derwegen erwählte dieser Schwedische Feld-Marschall den Weg ins Hollsteinische, wo er nichts mehr als die Begegnung einer Dänischen Armee, mit der er endlich noch wohl fertig zu werden dachte, zu fürchten hatte. Weil aber dem ohnerachtet Steinbock ins Gedränge gerieth, und sechs Tage lang zwischen dreyen Flüssen, der Reckna, Elna und Warna gleichsam eingesperret stand, so würde es schon damahls schlecht vor ihn ausgesehen haben, falls die Dänen gleich bey der Hand gewesen. Er bemächtigte sich aber mit grosser Geschwindigkeit der Stadt Rostock, breitete sich demnach im Mecklenburgischen aus, und trieb Contributiones, und andre zu dem Un-

terhalt seiner Soldaten benötigte Sachen, mit grosser Schärffe ein. Die Sachsen und Russen giengen ihm immer nach, überrumpelten auch Gustrau, und verschlangten sich bey Recknis. Diemeil aber Steinbock noch kein großes Geschütz bey sich hatte, und eine Schlacht doch, als etwas un- vermeidliches ansah, so kartete er die Sache dergestalt, daß zwischen ihm und dem Gegentheil ein funffzehntägiger Stillstand beliebt ward, in der Meynung, man würde etwa zu Friedens-Vorschlägen gelangen können. Wie aber Steinbock nur erst hatte, was er wolte, das ist, Artillerie aus Wismar erhalten, so wartete er den Stillstand nicht erst ab, sondern griff die Dänen, welche den Stillstand freylich selbst, durch Begnehmung einiges vor die Schwedische Armee bestimmten Geträides, zu erst gebrochen hatten, bey Gadebusch, im Mecklenburgischen, den 24. Dec. 1712. dergestalt nachdrücklich an, daß nach einem etlich stündigen Gefechte so sehr blutig gewesen, die Dänen und Sachsen das Feld räumen, und zwey tausend Todte, vier tausend Gefangene, dreyzehn Fahnen, samt zwey paar Paucken, und alles, was im Lager vorhanden war, den Schweden zur Beute hinterlassen mußten. Hierdurch wuchs den Schweden der Muth ungemein. Steinbock gieng weiter über die Trave ins Hollsteinische, u. verbrannte den 8. Jan. 1713. die Stadt Ultona. Welches Verfahren, weil es wider alle Kriegsregeln geschehen, ein ungemeines Entsetzen in ganz Europa machte, und von aller erbaren Welt gemißbilliget ward, obgleich der König von Schweden seines Generals Verfahren gut hieß. Indessen schien dem Steinbock das fette Hollsteinische Land sehr zu gefallen, weshalb er auch etwas zu tief in dasselbe drang, und sich zu weit entfernete, folglich den Dänen die Gelegenheit nicht schwer machte (wie er doch hätte thun, und den Rücken frey behalten, auch Proviant die Fülle haben können, wenn er bey Ultona wäre stehen geblieben) ihre geschlagene Armee mit 6000. Mann aus Jütland zu verstärcken, und den erlittenen Verlust zu ergängen. Zugleich langten unterdessen die Sachsen und Russen auch an, und stießen zu den Dänen, worauf sich Steinbock gezwungen sahe, vor dieser vereinigten Macht allenthalben zu weichen, auch sich bey der Bestung Tönningen zu setzen. Man schloß ihn je länger, je enger ein, daß es schon dazumahl schien, als ob er sich würde ergeben müssen. Es wußte aber dieser schlaue Schwede die Sache so einzufäden, daß ihm die Bestung Tönningen, ob zwar zum größten Schaden des dazumahl noch minderjährigen Herzogs von Hollstein Gottorp,

in die Hände gespielet ward. Er setzte sich derowegen, da nun alle Posten verlohren waren, unter den Stücken der Bestung, verfrangte sich starck, und erwartete also den Angriff seiner Feinde. Diese aber hielten ein so hitziges Verfahren, mit einem fast biß zur Verzweiflung gebrachten Feinde, nicht vor nöthig noch zuträglich, sondern begnügten sich, ihn und die Bestung so enge als möglich einzusperrn, und indessen die Herzoglich-Hollstein-Gottorpischen Lande durch grosse Contributiones, und Sperrung der Regierung, ihre schwere Hand fühlen zu lassen. Endlich fiengen sie im May 1713. durch eröffnete Trencheen an, sowohl die Bestung als auch das Retrenchement zu bombardiren. Da nun also vor die Schweden keine Rettung vor menschlichen Augen mehr übrig zu seyn schiene, so suchten sie zu capituliren, und dadurch die Bestung, und noch übrige Armee zu erhalten, indem sie sowohl, als der Commendant zu Tönningen, nebst dem Bischoff von Lübeck, als damaligen Verweser der Hollstein-Gottorpischen Lande, auch alle Schwedische und Hollsteinische Staats-Bediente einmüthig vorgaben: Die Stadt sey nicht mit gutem Willen, sondern durch List in Schwedische Hände gerathen. Allein es wolte dieses niemand, und besonders die Mürten nicht glauben. Daher sie auch, ob sie gleich den 26. May 1713. das ganze Schwedische Corpo an die Dänen als Kriegs-Gefangne ergab, in der Bloqvade der Bestung eifrigst fortführen. Besonders lachte der König von Dänemarck nur über alle Vorstellungen, so man darwider that, weshalb auch endlich Tönningen den 7. Febr. 1714. durch Übergabe den Dänen in die Hände fiel, welche drauf in kurzer Zeit die schönen und kostbaren Befestigungs-Wercke davor schleiffeten. Da man also den Schweden dieses Orts, wie gemeldet, den Garaus gemacht, so wendeten sich die Sachsen und Russen, welche im Hollsteinischen vor sich nichts mehr zu thun fanden, wieder nach Pommern, und berenneten im Monath Julio 1713. die Bestung Stetin, worinnen der König von Schweden den General Mayerfeld zum Commendanten bestellet hatte. Es gieng mit dieser Belagerung war ein wenig langsam her; dieweil aber vor die Bestung kein Entlas zu hoffen war, so hatten die Mürten eben nicht nöthig, sich allzu sehr zu übereilen. Daher eroberten sie den 13. Septemb. die so genannte Stern-Schanze, vom 21. dito an beschoh man die Bestung aus siebentzig Stücken, und am 27. setzte man derselben erst mit dem Bombardement, und zwar so hitzig zu, daß sich am 28sten schon der General Mayerfeld zur Übergabe verstehen mußte.

PIAST.

Bis hieher habe ich noch nicht gehört, daß Euer Maj. sich in diese Händel gemenget, sondern gleichsam nur einen Zuschauer davon abgeben, ob mir Dieselbten gleich solche ziemlich ausführlich erzehlet. Ich bin also begierig zu vernehmen, wie es ferner damit abgelauffen.

Der König.

Ich habe vor nöthig gefunden Euch, mein Vater, diß Wesen in seinem völligen Zusammenhang zu sagen, damit ihr desto tiefer und besser die Ursachen einseheth, welche mich genöthiget, endlich wirklich Antheil an dem Kriege zu nehmen. Mein Hochseeliger Herr Vater, und auch nachhero ich, hatten allerdings gewünschet, so wohl wegen der nahen Nachbarschafft, als auch deswegen, weil wir, als Herzoge zu Magdeburg, Crayß, Obersten des Nieder-Sächsischen Crayßes waren, daß Ruhe und Friede in diesen Gegenden erhalten, oder bald wieder hergestellt werden möchte. Auch hatte sich der weise König, mein Herr Vater, gleich Anfangs alle nur ersinnliche Mühe gegeben, den zwischen den Allirten wider Schweden veranstalteten Einbruch ins Schwedische Pommern zu hintertreiben. Allein auf beyden Theilen vergebens. Endlich gab die Belagerung Stettin Anlaß, daß ich mich selbst, der ich doch bisher den Maximien meines Höchstseeligen Herrn Vaters treulich nachgefolget war, und eine genaue Neutralität beobachtet hatte, mit in dieses Spiel eingewickelt sahe. Denn die Allirten, welche Stettin belagerten, ließen sich den Vorschlag gefallen, daß dieser Platz, nach der Eroberung von mir, und den damahligen Regierunge-Verweser der Hollstein-Gottorpischen Lande in Sequestration genommen werden, und zu dem Ende zwey Batallions Schwedische Truppen so lange in Hollsteinische Pflicht und Dienste treten solten, bis sie durch wirklich Hollsteinische Könten abgelöst werden. Hierzu stimmten auch die Schwedischen Generals ein. Ferner beliebte man die Neutralität wegen der Deutschen Lande, auf Seiten aller Kriegenden Partheyen, und die Sachsen und Russen erboten sich gänglich aus Pommern abzuziehen, wenn man Ihnen viermahl hundert tausend Reichs-Thaler, bey Stettin aufgewandte Belagerungs-Kosten, wieder gäbe. Diese erboth ich mich alsobald herzuschießen, damit dem Kriege einmahl ein Ende gemacht werde, welches nicht zu erhalten war, daferne die Sachsen oder Russen zu Stettin, oder

sonst irgendwo in Pommern stehen geblieben wären. Ich aber behielt mir vor, meines gethanen Vorschusses wegen, mich entweder an die Cron Schweden selbst, oder an den Pommerischen Landen zu erholen. Zu desto mehrer Sicherheit nahm ich zu gleicher Zeit Ancklam, Damm, Wolgast, die Insel Usedom, und noch andre Orthe mehr in Besitz, welche allerseits mit unter der Sequestration verstanden werden solien. Hierdurch ward Pommern von seinen kostbaren Gästen befreyet, und die Schwedische in Stettin gelegene Besatzung erhalten, welche sich sonst ganz gewiß als Kriegs-Gefangne hätte ergeben müssen. Der König von Schweden CARL der XII. befand sich zu der Zeit zu Demotica in Asien, als er Nachricht von diesem Handel empfing. Er sahe ziemlich scheel darüber, und es wäre ihm vielleicht lieber gewesen, wenn Sachsen oder Russen, als meine Truppen in Stettin eingezogen wären, weil er ganz leicht zum voraus schloß, daß ihm ein so kühlicher Handel, als dieser war, einen neuen Feind auf den Hals ziehen konnte, welches er doch leicht hätte verhüten können, wenn nur sein Gemüth nicht ganz unbeugsam, und Er nur einiger massen im Stande gewesen wäre sich zu verstellen. Allein dieses konnte oder wolte Er nicht thun, sondern gab vielmehr seinen Zorn und Unwillen hierüber sehr deutlich zu erkennen. Weshalb ich leicht errathen konnte, was ich mich zu dieser aufgebrauchten König zu versehen, und wie wenig Gutes ich von ihm zu erwarten hätte. Ich verstärkte deswegen meine Armee, und setzte mich in einen Stand, daß ich nicht Ursache fand, vieles zu fürchten. Da ich mich nun also geschickt machte, allen besorglichen feindlichen Anfällen gewachsen zu seyn, so unterließ ich deswegen keinesweges, vor die Wohlfahrt meiner Lande und Leute mit grosser Geflossenheit zu sorgen, und war ins besondre bedacht, daß Stadt-Wesen und die Woll-Manufacturen einzurichten. Weil aber dergleichen Unternehmungen sehr kostbar fallen, und allerdings die Kräfte einzelner Bürger und Privat-Personen übersteigen, so that ich hierzu durch Geld und andere Anstalten, den größten Vorschub, habe es auch dahin gebracht, daß man nicht nur allerhand Gattungen Tuch von Inländischer Wolle, in Borrath und zur Gnüge findet, womit so wohl die Armee als die Inwohner in allen meinen Landen können versorget werden. In es gehen noch eine ungeheure Menge von Calamanquen, Eramins, Flanellen und dergleichen wollenen Zeugen in andre, besonders in die Nordischen Lande, daß zu dem

Dem Ende eine eigne Russische Handlungs-Gesellschaft in Berlin aufgerichtet worden, welche an vielen Orten ihre Factors und Correspondenten hat.

PIAST.

Hierdurch haben allerdings Euer Maj. etwas sehr Lobenswürdiges angerichtet, ob zwar einige Ausländer, welche die rohe Wolle in Dero Landen aufgekauft, verarbeitet, und hernach wieder an Dero Unterthanen vor vielfaches Geld verhandelt, nicht allzufreundlich dazu werden gesehen, und geschryen haben: es gereichten dergleichen Anstalten zum Verfall der Kaufmannschaft, als welche durchgehends frey seyn müsse. Ich weiß aber nicht, ob ein grosser Herr nicht besser thue, wenn er den Nutzen eines ganzen Landes, dem Vortheile etlicher Privat-Personen vorzieht, und lieber seine Unterthanen bereichert, als Frembde. Doch die Urtheile der Welt bey dergleichen Sachen, sind sehr unterschieden, weil sie jedermann nach seinem eignen Interesse abfaßt.

Der König.

Nun solte ich euch, mein Vater, die Erzählung, daß von mir mit dem König von Schweden geführten Krieges, mittheilen, wodurch ich nemlich bewogen worden mit dem Schwerdt drein zu schlagen, und was ich dabey gewonnen; wisset aber, daß ich sehr müde und einiger Ruhe benöthiget bin. Derowegen seyt so gut, und verziehet, bis ich mich ein wenig erholet habe. Denn ich wolte gerne, daß ihr den völligen Zusammenhang dieser Händel, ohne eines Absezen anhören sollet.

PIAST.

Eure Maj. haben allhier nicht nöthig, viele Stunden in eines weg zu reden, sondern man hat hier die töbliche Gewohnheit eingeführet, daß wenn die Zeit verflissen, oder man nicht länger zu schwagen Lust hat, man einander auf einige Zeit verlässet, nachhero wieder zusammen kommet, und im Verfolg der Historie fortfähret. Wenn es also höchst Denenselbten beliebig, so wollen wir einander vor dißmahl verlassen. Ich aber werde nächstens Gelegenheit suchen Euer Majestät wieder zu finden, und mir alsdenn die Continuation ihrer bewundernswürdigen Regierungs-Geschichte

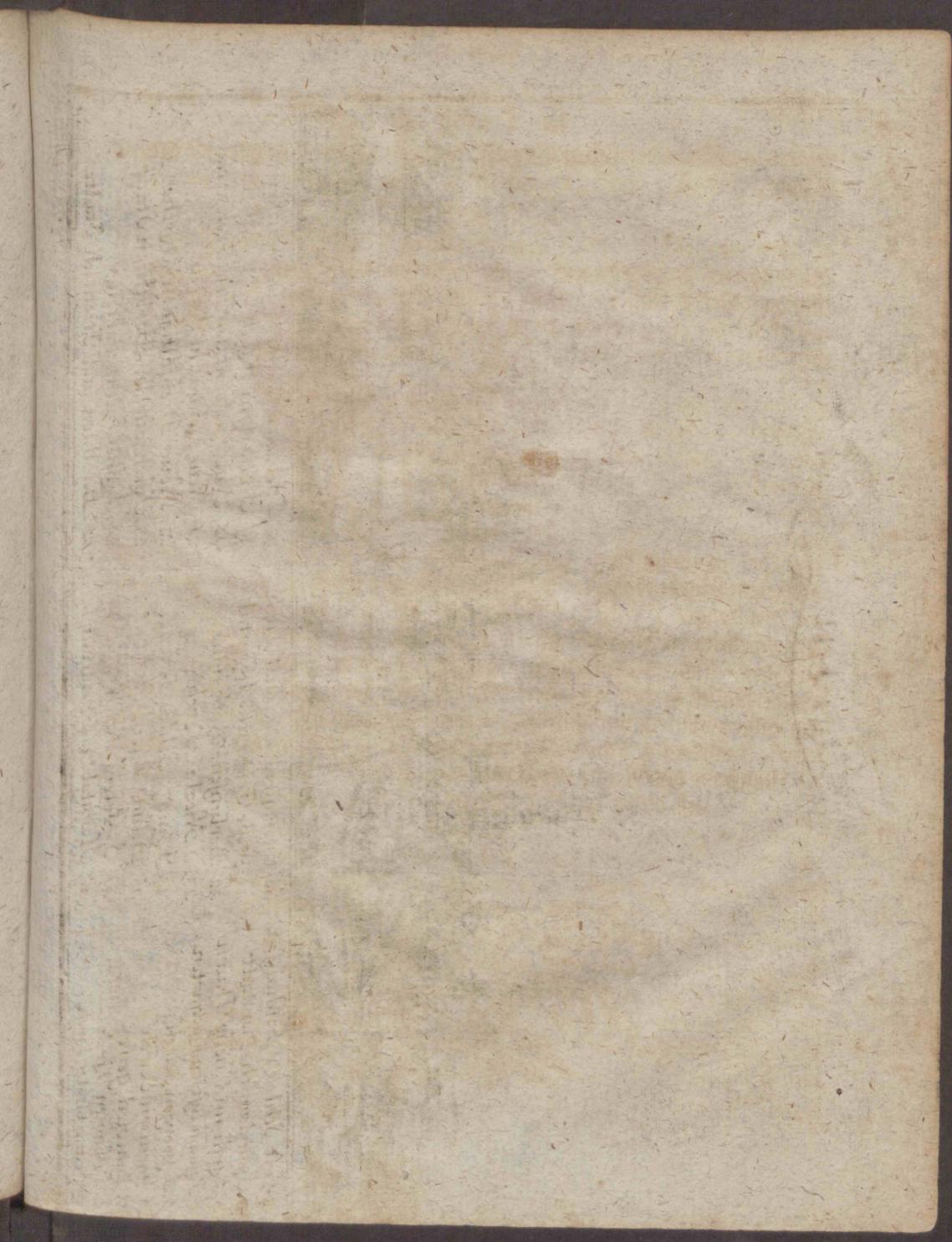
schichte ausbitten. Leben Sie also in dem wohl und vergnügt, grosser König.

Der König.

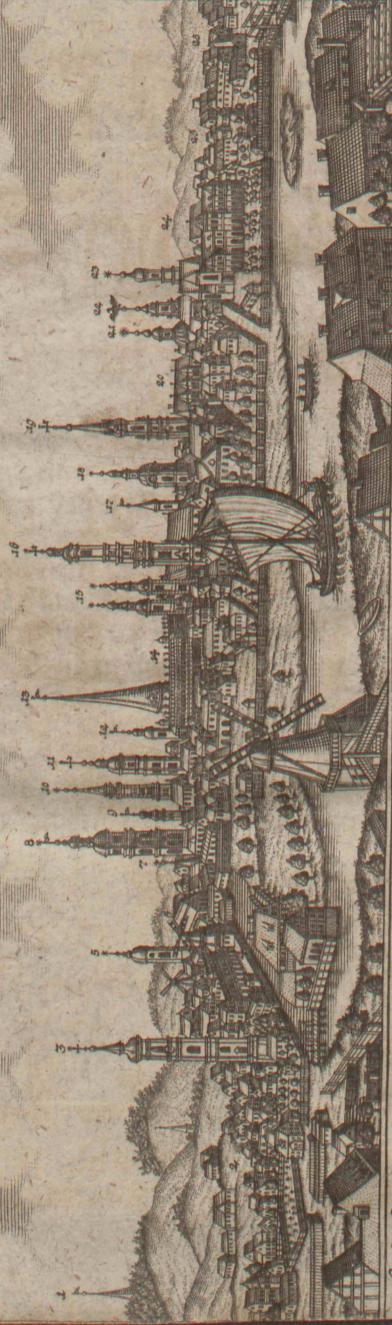
Und ihr gleichfals, mein Vater! weil ich sehe, daß ihr vor diesesmahl nicht länger verziehen, sondern mich, der hiesigen Gewohnheit gemäß, auf eine Zeit verlassen wollet. Doch kommet wieder, so bald es euch möglich fället. Euer Gespräch hat mir die Traurigkeit, und das Mißvergnügen über mein Schicksal, bey nahe völlig vertrieben.

Hierbey gieng PIASTUS, nach gemachtem Reverenz, wieder ins Gebüsch, und kam dem Könige aus dem Augen. Dieser aber fing aufs neue sein frühes Absterben zu beherzigen an, und würde sich vielleicht ziemlich in diesen Gedanken vertieffet haben, wenn ihm nicht ein sehr schöner Genius, in Gestalt eines Liebens würdigen Kindes hieran verhindert hätte, indem er meldete, daß er Befehl hätte, Seiner Maj. den bestimmten Ort zu ihrem künftigen Aufenthalt anzuweisen. Der König folgte diesem seinem Führer mit Vergnügen, zumahl da Selbten dieser kleine dienstbahre Geist, mit artigen und freundlichen Gesprächen die Zeit unterwegs verkürzte, auch zugleich versicherte, daß er alle die Personen, so Ihro Maj. zu sehen und zu sprechen Gefallen oder Verlangen hätten, ohnverzüglich herbey ruffen würde. Der König langte endlich in einer der angenehmsten, und ihm höchst-gefälligen Gegend an, und der Genius, nachdem er Ihro Maj. allen erforderlichen Unterricht, wegen der Umstände des Reichs der Todten, erstattet, verschwand und überließ diesen grossen Monarchen der ihm benöthigten Ruhe.





Berlin



1. Lust Schloß Schönhausen.
2. Spandauische Vorstadt.
3. Kirch und neue Thurn.
4. Königl. Lusthaus u. garten.
5. S. Georgen Kirch.
6. Garnison Kirch.
7. Zum Heil. Geist.
8. S. Marien Kirch.
9. Graue Closter Kirch.
10. Reformirte Parochial Kirch.
11. Große Friedrichs Hospital.
12. Berlinische Rathhaus.
13. S. Nicolai Kirch.
14. Königl. Schloß.
15. Dohm Kirch.
16. S. Peters Kirch.
17. Hospital zu S. Gertraut.
18. S. Sebastian Kirch. vorm Cöpenicker Thor.
19. Jerusaleim Kirch.
20. Neue Kirch auf der Friedrich Stadt.
21. Neue Böhmische Kirch.
22. Neue Dreifaltigkeits Kirche.
23. Kirch auf der Dorotheen Stadt.
24. Kamekensche garten.
25. Dorotheen und Friedrich Städte.